
Wie man mehr als 9000 Rezensionen schreiben kann

Lesen und Rezensieren in der Zeit Albrecht von Hallers

von Claire Gantet und Fabian Krämer

Für Helmut Zedelmaier

„Schlagt ihn tot, den Hund! Es ist ein Rezensent“, schrieb Goethe in seinem Gedicht „Rezensent“. ¹ Ein Topos geht in der Literaturgeschichte um: Ein Rezensent behauptete viel, wisse aber wenig. Der Vorwurf des Autoritätsmissbrauchs und der angemaßten Gelehrtenmeinungsführerschaft ist so alt wie die gelehrte Presse, die gerade mit dem Zweck der Information über die Bücher und deren Verfasser gegründet wurde. Der Terminus „Journalist“ entstand nämlich in Frankreich bereits im Jahre 1666, wenige Monate nach Veröffentlichung der ersten Ausgabe des „Journal des Sçavans“, als abwertende Bezeichnung der Autoritätsanmaßung der Rezensenten. ² Von nun an begleiteten Behauptungen und Verneinungen des Handwerks des Rezensenten die

1 Goethe veröffentlichte dieses Gedicht anonym und ohne Titel im „Wandsbecker Boten“ vom 9. März 1774, wenig später unter dem Titel „Der unverschämte Gast“ im Jahrgang 1775 des „Göttinger Musenalmanachs“ und 1815 (etwas verändert) in der Rubrik „Parabolisch“ unter dem Titel „Recensent“ in „Goethe's Gedichte“ (2 Bde. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Möglicherweise wurde er von der negativen Rezension inspiriert, die Christian Heinrich Schmid, ein Gießener Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit, über seinen „Götz von Berlichingen“ 1773 schrieb. Goethe verfasste selbst Rezensionen für die „Frankfurter Gelehrten Anzeigen“ und die „Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung“. Die Teile des vorliegenden Beitrags, für die Fabian Krämer verantwortlich zeichnet, sind in großen Teilen entstanden während eines EURIAS Junior Fellowship am Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences und eines Junior Fellowship am Historischen Kolleg, Institute for Advanced Study.

2 Viel früher also als die Lexikographen es annehmen, nach welchen die erste Verwendung des Terminus im „Dictionnaire“ de Trévoux 1704 zu finden sei. Vgl. *Jean-Pierre Vittu*, La formation d'une institution scientifique. Le Journal des Savants de 1665 à 1714 [Second article. L'instrument central de la République des Lettres], in: *Journal des savants* 2, 2002, 349–377, hier 354. Zu den Legitimationsproblemen der neuen Kritik vgl. *Herbert Jaumann*, *Critica*. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius. (Brill's Studies in Intellectual History, Bd. 62.) Leiden u.a. 1995, 213–226.

Entwicklung der Literaturkritik. Grundlegend für die Diskussion war die Verzahnung von Öffentlichkeit, Machtanspruch und Polemik in Journalen.

Was wir im Folgenden untersuchen wollen, ist jedoch nicht der gelehrte Diskurs über die von nun an unabdingbare Praxis der Rezension, sondern die Rolle des Rezensierens in der wissenschaftlichen Praxis selbst. Einem anregenden Ansatz von Helmut Zedelmaier folgend möchten wir einen Bogen von der Konzeption über die Redaktion bis hin zur Rezeption gelehrter Werke spannen.³ Und kein Beispiel lädt wahrscheinlich mehr dazu ein als Albrecht von Haller (1708–1777), der eine enorme Zahl von Rezensionen schrieb.

Dem Literaturwissenschaftler Karl S. Guthke folgend schätzen die Historiker Hallers Rezensionen auf die beträchtliche Zahl von 9000 allein für die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“ (fortan GGA).⁴ Diesen deutschsprachigen Besprechungen müssen mindestens 44 Beiträge in der „Bibliothèque raisonnée des ouvrages des savans de l'Europe“ (fortan BR)⁵ sowie einzelne aus der „Bibliothèque germanique“ (fortan BG) noch zugezählt werden. Anders als Hallers deutsche Rezensionen sind die französischen noch weitgehend unerforscht. Und auch von den deutschsprachigen wurden bislang nur die Rezensionen literarischer Werke in den GGA eingehend verzeichnet und untersucht. Aber mehr noch als die Katalogisierung einzelner Rezensionen interessiert uns hier das Gesamtphänomen: Wie konnte ein einzelner Gelehrter, und noch dazu ein viel beschäftigter wie Haller – Professor für Anatomie, Botanik und Chirurgie in Göttingen, dann Rathausamann in Bern und Dichter –, eine

3 Helmut Zedelmaier, *Werkstätten des Wissens zwischen Renaissance und Aufklärung*. (Historische Wissenschaftsforschung, Bd. 3.) Tübingen 2015.

4 Karl S. Guthke, *Haller und die Literatur*. Göttingen 1962. Siehe Hubert Steinke/Claudia Profos (Hrsg.), *Bibliographia Halleriana*. Verzeichnis der Schriften von und über Albrecht von Haller. (Studia Halleriana, Bd. VIII.) Basel 2004, Nr. 2477. Der Titel „Göttingische gelehrte Anzeigen“ ist ein Sammeltitle für die Göttinger gelehrte Zeitschrift, die unter folgenden Titeln erschien: „Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen“ (1739–1752) und „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“ (1753–1801). Stellvertretend s. Hubert Steinke/Urs Boschung/Wolfgang Pross (Hrsg.), *Albrecht von Haller. Leben – Werk – Epoche*. Göttingen 2008; André Holenstein/Hubert Steinke/Martin Stuber (Eds.), *Scholars in Action. The Practice of Knowledge and the Figure of the Savant in the 18th Century*. 2 Vol. (History of Science and Medicine Library, Vol. 34/9.) Leiden 2013.

5 Karl S. Guthke, *Haller und die Bibliothèque raisonnée*, in: *Jahrbuch des freien Deutschen Hochstifts* 1973, 1–13, konnte 44 Rezensionen Hallers in der BR nachweisen. Lagarrigue schätzt mindestens 50 Beiträge Hallers: Bruno Lagarrigue, *Un Temple de la culture européenne (1728–1753). L'histoire externe de la Bibliothèque raisonnée des savants de l'Europe*. Amsterdam 1993, 93–123 und 132.

solche Unzahl von Rezensionen verfassen? Welche gelehrte Praxis lag ihnen zugrunde?

Schon zu Hallers Lebzeiten wurde seine Produktivität als Rezensent als bemerkenswert wahrgenommen und kommentiert, und das obschon nach damaliger Konvention Besprechungen anonym erschienen. Ein Leser aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vermerkte handschriftlich eingangs in seinem Exemplar der GGA:

„Seit 1745 bis zu seinem Tode 17[78, CG] lieferte Haller über 12000 Rezensionen für die Göttingische gel. Zeitung, sonderlich über medizinische u.a. Werke aus den schönen Wissenschaften, besonders französische. S. Heinzmanns Vorz zu A. v. Haller Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller.“⁶

Der anonyme Schreiber stützt sich hierbei auf die Vorrede der posthumen Edition von „Albrechts von Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst“. Der Herausgeber, Johann Georg Heinzmann, nennt darin nicht nur die Zahl von über 12000 Rezensionen allein in den GGA, sondern bietet auch eine Erklärung an, indem er Hallers „unglaubliche Belesenheit“ und „vortreffliches Gedächtnis“ hervorhebt.⁷ Die Masse der Rezensionen, die Haller seit 1737 für diverse Periodika und ab 1745 vornehmlich für die GGA schrieb, beeindruckte also die Gelehrten und verlieh ihm hohe Autorität.⁸ Aber reichen Erklärungen wie diejenigen Heinzmanns aus, um das Phänomen zu erklären? War Haller schlicht und ergreifend ein emsiger Leser mit gutem Gedächtnis? 9000 nachgewiesene Rezensionen allein für die GGA von 1745 bis 1777 (oder sogar 9300, wenn man diejenigen hin-

6 GGA 1745, Seite vor dem Titelblatt, Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München, URL: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10538794-8>, Scan 3 [zuletzt: 07.01.2019]. Der anonyme Schreiber stützt sich auch auf *Johann Georg Heinzmann* (Hrsg.), *Albrechts von Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst*. I–II. Bern 1787, S. IV f. Heinzmann, geboren 1757 in Ulm, war seit 1778 Buchhändler in Bern. Sein Tagebuch, das er anscheinend ohne Wissen von Hallers Familie veröffentlicht hatte, erregte aufgrund der in der Vorrede enthaltenen Schmähungen gegen Johann Georg Zimmermann das Missfallen von Hallers Frau und Tochter. Heinzmanns Absicht, dem Publikum Auszüge „nach den in die Göttinger Anzeigen eingerückten Aufsätzen“ vorzulegen, fand jedoch Unterstützung durch Christian Gottlob Heyne (s. Anm. S. IV). Heyne, seit 1770 Direktor der GGA und bis 1777 in engem redaktionellen Kontakt mit Haller, besprach selbst in den GGA (1787, St. 82, 24. May, 818–823) das von Heinzmann herausgegebene Tagebuch. Die Zahl der Rezensionen übernahm er ohne Weiteres.

7 *Heinzmann*, Tagebuch (wie Anm. 6), IV f.

8 Siehe dazu *Guthke*, Haller und die Literatur (wie Anm. 4), und *Claudia Profos Frick*, Gelehrte Kritik. Albrecht von Hallers literarische-wissenschaftliche Rezensionen in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen*. (Studia Halleriana, Bd. X.) Basel 2009. In der *Bibliographia Halleriana* (wie Anm. 4) sind die Rezensionen außerhalb den GGA einzeln aufgeführt 196–208.

zufügt, die zu seinem Tod im Druck waren und posthum erschienen), das heißt 266 Rezensionen im Jahr oder eine Rezension fast alle 1,3 Tage – ein arbeitsökonomisch und -physiologisch gewaltiges Pensum!⁹

Eine Spur, die wir im vorliegenden Artikel verfolgen wollen, liegt im möglichen Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Lesen und Rezensieren. Denn Exzerpieren hieß in der damaligen Sprache, „Auszüge“ oder „Extracte“, auf Französisch „Extraits“, zu erstellen. „Extrait“ war aber zugleich ein geläufiger Begriff für die für das französische Publikationswesen des 18. Jahrhunderts so zentralen Buchrezensionen.¹⁰

Die Praxis des „Herauspflückens“ oder schriftlich Herausziehens scheint bereits in der Antike Bestandteil des Bildungswesens beziehungsweise des Rhetorikunterrichts gewesen zu sein. Im Mittelalter diene sie der Aneignung antiker Literatur und der moralischen Unterweisung. In der Frühen Neuzeit wurde sie als Grundlage der *Historia literaria* zu einem Kernelement des Gelehrtenbetriebs.¹¹ Dem Zedler-Lexikon nach musste sich der Leser die Inhaltssubstanz den „Eingang, Schluß und Unterschrift des *Documents*, woraus der *Extract* genommen“ notieren.¹² Wie exzerpierte und rezensierte Haller?

Als Haller 1747 die Leitung der GGA übernahm, definierte er in der Vorrede die Rezensionskunst wie folgt:

„Ein Verfasser muß die Geschichte seiner Kunst inne haben, er muß wissen was alt, gemein, neu, wahrscheinlich, wahr, unglaublich ist; denn alle diese Eigenschaften eines Buches, und die Stufen derselben, müssen unumgänglich den Hauptstoff seiner Beurtheilungen ausmachen. Er muß in seinen Wissenschaften so gründlich sein, daß er ein gültiges Urtheil über den Wehrt der Dinge fällen kan. Seine Aufmerksamkeit bey Durchlesung der Bücher, von de-

9 Im Jahre 2018 wurde an der Universität Bern (Historisches Institut, Institut für Medizingeschichte, Germanistisches Institut) das SNF-Projekt „Online-Edition der Rezensionen und Briefe Albrecht von Hallers. Expertise und Kommunikation in der entstehenden Scientific community“ gestartet. In diesem Rahmen werden die rund 9000 GGA-Rezensionen auf der Editions- und Forschungsplattform „hallerNet“ ediert (<https://haller.net.org/>).

10 Siehe dazu *Timothée Lécho*t, *L'extrait et ses fonctions dans la presse d'Ancien Régime*, in: *Mémoires du livre* 8/2, 2017, 1–38.

11 Siehe dazu Exzerpt, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3. Hrsg. von Gert Ueding. Tübingen 1996, Sp. 183–185.

12 *Extract oder Auszug eines Dinges*, in: *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Bd. 8. Halle und Leipzig 1734, Sp. 2360.

nen er Auszüge macht, muß ihm das wahre, neue, und vorzügliche, derselben entdeken, er muß einsehen, wodurch sie sich von andern unterscheidet, und entweder weiter gehen, oder zurück bleiben. Sein Auszug muß so viel als möglich kurz sein, auf wesentliche Dinge gehen, und eben so wenig Kleinigkeiten wählen, als wichtigere Materien auslassen.“¹³

Mit dieser Aussage stellt Haller die Rezensionskunst in den Zusammenhang der *Historia literaria*. Der Schlüssel zur gelungenen Rezension ist die Urteilskraft des Rezensenten; und diese wiederum beruht ganz wesentlich auf der Kenntnis der jeweiligen Wissenschaft, also darauf, dass der Rezensent das neue Werk ins richtige Verhältnis zum Forschungsstand setzen konnte. Die Sichtung des zu einem Feld bereits vorliegenden Wissens aber war der primäre Zweck der *Historia literaria*. Wie zu zeigen sein wird, betont auch die Haller'sche Exzerpierung die Urteilskraft des wissenschaftlichen Lesers.

Heinzmann betonte zu Recht die große Belesenheit Hallers. Und es mag stimmen, dass auch Hallers Gedächtnis bemerkenswert war. Was Heinzmann hingegen übersieht, sind externe Speicher für Lesefrüchte, von denen Haller, wie viele Zeitgenossen, meisterhaft Gebrauch machte. Unbemerkt, jedenfalls aber unkommentiert von Heinzmann und anderen zeitgenössischen Kommentatoren, legte Haller umfangreiche Exzerpte an und musste sich mithin nicht allein auf sein Gedächtnis verlassen. Haller notierte sich seit 1728 rund 5000 handschriftliche Exzerpte in seinen „Iudicia librorum“.¹⁴ Der Titel „Iudicia librorum“ weist bereits auf eine wissenschaftliche, grundsätzlich kritische, das heißt mit Wertung versehene Lektüre hin.

In den „Iudicia librorum“ sammelte, ordnete und katalogisierte Haller nicht nur seine Exzerpte mit großer Sorgfalt und Akribie. Ebendort verwies er auch auf die anonym veröffentlichten Rezensionen, was auf eine Gleichrangigkeit und Komplementarität des Exzerpierens einerseits und des Rezensierens andererseits hindeutet. Haller benutzte, so unsere Arbeitshypothese, seine Exzerpte als unmittelbare Grundlage für Rezensionen und eigene Werke, insbesondere seine „Bibliotheca me-

13 Vorrede GGA 1747, 4b. Die fächerübergreifende Darstellung der Geschichte des Exzerpierens in der Moderne ist ein Desiderat. Siehe *Élisabeth Décultot/Fabian Krämer/Helmut Zedelmaier* (Eds.), Themenheft „Towards a History of Excerpting in Modernity“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte/History of Science and Humanities* 2, 2020 [im Druck].

14 Burgerbibliothek Bern: *Catalogus Bibliothecae*, AvH 62 bis 87. Wir danken Hubert Steinke und Martin Stuber (beide Universität Bern) recht herzlich für ihre großzügige Hilfe bei der Materialbeschaffung.

dica“ (1771–1788).¹⁵ Umgekehrt dienten ihm Rezensionen als Exzerpte und wurden entsprechend in ihnen analoger Form in den Indices der „Iudicia librorum“ verzeichnet. Bei allen Überschneidungen in der ihnen zugrunde liegenden Praxis weisen Exzerpte und Rezensionen aber auch systematische Unterschiede auf, die ihre Ursache im impliziten Leser haben, für den sie geschrieben sind. Eine Besprechung ist mehr als nur der verlängerte Arm eines Exzerpts. Sie ist auch für die Öffentlichkeit oder zumindest gewisse Leserkreise bestimmt und nimmt implizit oder explizit Stellung zu anderen Gelehrten, wissenschaftlichen Feldern oder Journalen.

Dieser Aufsatz kann nicht beanspruchen, die gelehrte Praxis der Rezension bei Haller erschöpfend zu erkunden. Anhand von Fallstudien überprüfen wir unsere Arbeitshypothese, indem wir Albrecht von Hallers Rezensionen und Exzerpte zu ausgewählten Werken seines akademischen Lehrers, des Leidener Medizinprofessors Herman Boerhaave (1668–1738) in ihrem Verhältnis zueinander untersuchen. Als dritte Quelle nehmen wir Albrecht von Hallers zentralen Beitrag zur *Historia literaria* in den Blick, seine umfassende, das bekannte medizinische Wissen von der Antike bis in seine Gegenwart sichtende „Bibliotheca medica“. Insgesamt werfen wir so einen Blick in die von Helmut Zedelmaier feinsinnig untersuchten „Werkstätten des Wissens“.¹⁶

I. Hallers Rezensionen in den GGA 1745–1747

Ursprünglich gelegentlich Mitarbeiter, dann Mitherausgeber, als die GGA noch größtenteils vom (Haupt-)Herausgeber verfasst wurden, sicherte sich Haller im Mai 1747 bei der Übernahme der alleinigen Leitung der Zeitschrift vertraglich die Hälfte der Besprechungsarbeit; bei einer Abwesenheit aus Göttingen garantierte er, seine Beiträge würden sich in Zukunft auf mindestens 12 Bogen jährlich belaufen.¹⁷ Bis

¹⁵ Wir stützen uns insbesondere auf folgende Vorarbeiten: *Fabian Krämer*, Albrecht von Haller as an „Enlightened“ Reader-Observer, in: Alberto Cevoloni (Ed.), *Forgetting Machines: Knowledge Management Evolution in Early Modern Europe*. Leiden/Boston 2016, 224–242; *Claire Gantet*, Der Großrezensent Albrecht von Haller. Hallers Exzerpte und Rezensionen in den Jahren 1745 bis 1747, in: Katrin Löffler (Hrsg.), *Wissen in Bewegung. Gelehrte Journale, Debatten und der Buchhandel der Aufklärung*. (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 33.) Stuttgart 2020, 45–60.

¹⁶ *Zedelmaier*, *Werkstätten* (wie Anm. 3)

¹⁷ Dies galt bis Dezember 1752, als die GGA nun von der neugegründeten Akademie der Wissenschaften

1777 lieferte er Monat für Monat Artikel an die GGA. Nach bescheidenen Anfängen im Jahr 1745 (62 aufgelistete Rezensionen, davon 53 für die GGA und neun für die BR) verzeichnete er für das Jahr 1746 303 eigene Rezensionen für die GGA (41,8 Prozent der Rezensionen des jeweiligen Bandes) sowie elf für die BR und für das Jahr 1747 295 eigene Rezensionen für die GGA (37,5 Prozent des jeweiligen Bandes), neun für die BR sowie eine für die „Bibliothèque germanique“.¹⁸ Der Gesamtbetrag von 681 eigenen Rezensionen für diese drei ersten Jahre erreicht mit einer Rezension alle 1,6 Tage schon ungefähr den oben genannten Durchschnitt. Hallers Verzeichnis seiner eigenen Rezensionen lüftet nicht nur die Anonymität der Beiträge, den blinden Fleck der Journalforschung. Es wirft vor allem einen Blick auf Hallers wissenschaftliche Arbeit. Drei Karten (nach den Artikeltiteln – fast immer einer Ortsangabe, die auf den Ort verweist, woher die Nachricht kommt, das heißt auf die Rolle der Korrespondenz bei der Informationsbeschaffung¹⁹ – der Journalbeiträge konzipiert) veranschaulichen Hallers spezifisches Profil (siehe Karten).

Hallers Rezensionsprofil ist dezidiert internationaler als die Zeitschrift selbst und sogar als seine eigene Korrespondenz.²⁰ Im Gegensatz zum landläufigen Urteil der

herausgegeben wurden: von Juli 1744 bis Januar 1745 vom jungen Naturwissenschaftler Johann Ludwig Oeder, dann vom Theologen Christian Ernst Simonetti (mit Hilfe von drei Professoren, darunter Haller). Siehe *Guthke*, Haller und die Literatur (wie Anm. 4), 37 f.; *Thomas Habel*, Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts. (Presse und Geschichte, Neue Beiträge, Bd. 17.) Bremen 2007, 392 f. Die Rezensionen wurden bezahlt, so dass Haller einen halben Lohn zusätzlich verdiente. Siehe *Anne Saada*, La contribution de Haller aux *Göttingische gelehrte Anzeigen*. Les archives comptables, in: Archives internationales d'histoire des sciences 63/170–171, 2013, 61–77; ähnlich *dies.*, Albrecht von Haller's Contribution to the *Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen*: The Accounting Records, in: Holenstein/Steinke/Stuber (Eds.), *Scholars* (wie Anm. 4), 319–337.

18 Für diesen Absatz, s. *Gantet*, Der Großrezensent Haller (wie Anm. 15).

19 Dazu s. *Martin Stuber*, Journal and Letter. The Interaction between two Communication Media in the Correspondence of Albrecht von Haller, in: Hans-Jürgen Lüsebrink/Jeremy Popkin (Eds.), *Enlightenment, Revolution and the Periodical Press*. (Studies on Voltaire and the Eighteenth Century.) Oxford 2004, 114–141.

20 Siehe die Karten in: *Martin Stuber/Stefan Hächler/Luc Lienhard* (Hrsg.), Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung. (Studia Halleriana, Bd. 9.) Basel 2005; Hallers Korrespondenznetz während seiner Zeit in Göttingen (1736–1753), <http://ieg-ego.eu/de/mediainfo/hallers-korrespondenznetz-waehrend-seiner-zeit-in-goettingen-173620131753>, in: Hubert Steinke, Gelehrtenkorrespondenznetzwerke des 18. Jahrhunderts am Beispiel von Albrecht von Haller, 03. Dezember 2010, EGO Europäische Geschichte online, <http://ieg-ego.eu/de/threads/europaeische-netzwerke/intellektuelle-und-wissenschaftliche-netzwerke/europaeische-korrespondenznetzwerke/hubert-steinke-gelehrtenkorrespon->

Historiker hatte Haller kein Monopol auf die Rezension französischsprachiger Bücher.²¹ Ein Monopol auf etwaige Bücher besaß er, den Ortsangaben nach, nicht. Trotz seiner patriotischen Gesinnung und der intensiven Verflechtung der Schweizer Gelehrten bilden in der Schweiz erschienene Bücher zudem keinen Schwerpunkt. Hallers Rezensionsprofil ist zugleich geographisch weit gefächert und auf einige Hauptstädte konzentriert.

„London“ taucht in den Titeln der Rezensionen mit Abstand am häufigsten auf. Wie oben beschrieben, bezeichnen diese Titel den Ort, von dem aus berichtet wird. In den meisten, aber nicht in allen Fällen, ist er identisch mit dem Publikationsort des besprochenen Werks. Allein 75 Rezensionen im Jahre 1746 erscheinen unter dem Titel „London“. 1745 brach ein großer Jakobitenaufstand katholischer Schotten und Stuart-Anhänger gegen den hannoverischen englischen König aus. Die GGA-Journalisten rezensierten sofort knapp und sachlich die edierten Flugschriften für oder gegen den englischen König, der auch ihr Kurfürst war. Im Jahr 1746 übernahm Haller die Chronik des Aufstandes (und der schottischen Niederlage). Dabei agierte er als Diener des Staates.

Neben den zahlreichen Rezensionen jakobitischer oder königstreuer Schriften besprach Haller vielfältige Werke, die von einer Klassikeredition über eine Gemäldesammlung bis hin zu physikalischen Experimenten oder der Seuchenbekämpfung reichten. Regelmäßige und längere Rezensionen sowohl auf Deutsch in den GGA als auch auf Französisch in der BR widmete er bevorzugt den „Philosophical Transactions“, der primär der Naturforschung gewidmeten Zeitschrift der in London beheimateten Royal Society.

Die Rezensionen aus „Paris“ (35 Besprechungen im Jahre 1746) belegen den gleichen eklektischen Charakter. Gleichzeitig bezeugen sie die transnationalen Zirkulationen des französischen Buches im 18. Jahrhundert: Viele Rezensionen aus „Den Haag“ beispielsweise beziehen sich auf französischsprachige Bücher.²² Der Ort „Leiden“ ragt hervor mit elf Rezensionen im Jahre 1746 aufgrund der medizinischen Tra-

denznetzwerke-im-18-jahrhundert-albrecht-von-haller [zuletzt: 10.01.2019]. Kartographie: Richard Stuber, Bildquelle: Haller-Datenbank, Universität Bern.

21 Dazu siehe *Peter-Eckhard Knabe*, Die Rezeption der französischen Aufklärung in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* (1739–1779). Frankfurt am Main 1978.

22 Französischsprachige Bücher wurden oft aufgrund der Pariser Zensur außerhalb Frankreichs gedruckt, nicht selten auch von Nichtfranzosen geschrieben und von Nichtfranzosen gelesen. Eine Verabsolutierung der Grenzen wäre deshalb irreführend.

dition im Gefolge von Herman Boerhaave, dessen exklusives geistiges Erbe Haller zeit seines Lebens beanspruchte. In der Skala von Hallers meistgenannten Orten kommen anschließend „Göttingen“ mit 44 Besprechungen im Jahre 1747 – hier zeigen sich die GGA als ein internes Blatt der Universität Göttingen, besonders in der Zeit von Hallers Prorektorat (1. Januar bis 30. Juni 1747) – und „Halle“, die damalige Hauptkonkurrentin der neuen Universität an der Leine (15 Rezensionen im Jahre 1746, elf im Jahre 1747). Außer dem Fall „Venedig“ (28 Besprechungen im Jahre 1745), der die Stellung der Stadt an der Lagune in der Grand Tour, folglich als Nachrichtendrehscheibe noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein nachweist, verweisen die weiteren Ortsangaben auf Hallers Mitgliedschaften in gelehrten Gesellschaften, insbesondere in der Gesellschaft der Wissenschaften in Uppsala (seit 1733) und in der Stockholmer Königlichen Akademie der Wissenschaften (ab 1747).

Das Journal erfüllt daher bei Haller divergierende, jedoch miteinander komplementäre Aufgaben: die dynastisch-englische offizielle Prägung, die prestigeträchtige transnationale Information über ganz unterschiedliche Wissensbestände, die eigene intellektuelle Position, die Förderung und Reputation der eigenen Universität, ihre Positionierung im deutschen Wissenschaftsbetrieb, schließlich die persönliche Einbindung in korporative gelehrte Mitgliedschaften.

II. Beurteilend lesen und rezensieren: Kognitive wie auch formale Übereinstimmungen und pragmatische Unterschiede

Wie Claudia Profos es am Beispiel seiner Rezensionen literarischer Werke gezeigt hat, verfolgte Haller in seinen Rezensionen eine doppelbödiges Strategie. Einerseits agierte er als philanthropisch gesinnter Kritiker, als sachlicher Verfechter einer „gegründeten Kritik“²³, andererseits aber ging es in den deutschsprachigen GGA um die Beförderung der deutschen Literatur. Ähnlich verhielt es sich in der Wissenschaft.²⁴

In seinen „*Judicia librorum*“ sammelte Haller seine Exzerpte geordnet nach Lek-

23 Claudia Profos Frick, „Gegründete Kritik – ein unentbehrliches Amt in der gelehrten Welt“. Albrecht von Hallers literarisch-wissenschaftliche *Kritik* in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. Diss. phil. Bern 2005.

24 Haller wollte in den GGA die deutsche Sprache als wissenschaftliche Sprache etablieren helfen. Eben-

türejahren; für ihre Auffindbarkeit sorgten zunächst Inhaltsverzeichnisse, später ein alle Bände umfassender, grob nach Autornamen alphabetisch geordneter Generalindex.²⁵ Von seltenen Ausnahmen (typischerweise Notate zu nicht auf Lateinisch verfassten Texten) abgesehen schrieb er seine meist knappen Exzerpte auf Latein.²⁶ Offenbar dienten sie als Gedächtnisstütze, als eine Art gelehrte *ars memoriae* (eine neuartige Gedächtniskunst ohne heftige Affekte, sondern nach der Wissensordnung der *Historia literaria* aufgebaut)²⁷, gar eine Disziplinierung des Gedächtnisses und des Lebens. Bei Haller priesen seine Kollegen in der Tat seine „unermessliche Gelehrsamkeit verbunden mit einer fast beyspiellosten Stärke des Gedächtnisses“.²⁸ Er selbst schrieb in einem Brief an Charles Bonnet vom 4. November 1757:

„Hinsichtlich der Exzerpte stimme ich Ihnen zu. Ich bin daran interessiert, da ich eine kaum glaubliche Anzahl von denen gemacht habe. Denn bereits ab 1725 habe ich welche aus allen den Büchern erstellt, die in meine Hände gefallen sind, und ich habe sie alle aufbewahrt. Es sind rund 2500 in den *Göttischen gelehrten Anzeigen* seit 1745 zu finden. Ich sehe darin einen Nutzen für mich: Man muss gut lesen, um ein Exzerpt erstellen zu können, und diese Ar-

falls förderte er die deutsche Wissenschaft in der BR: Er schrieb in dieser Zeitschrift 50 Prozent der Rezensionen von deutschsprachigen Büchern. Siehe *Lagarigue*, Temple (wie Anm. 5), 204.

25 Guthke zufolge sammelte Haller seine Exzerpte für die „*Judicia librorum*“ nach Fachgebieten, in denen er sie chronologisch einordnete. Die Sorgfalt der Klassifikation und die Genauigkeit der bibliographischen Angaben würden davon zeugen, wie in Hallers Augen das Exzerpieren eine wissenschaftliche Tätigkeit bildete. *Guthke*, Haller und die Literatur (wie Anm. 4), S. 34. Anders als von Guthke nahegelegt, konnten wir in den Bänden der „*Judicia librorum*“ hingegen keine Klassifizierung nach Fachgebieten oder anders gelagerten Stichwörtern nachweisen. Charakteristisch scheint vielmehr gerade die Abwendung von einer topischen Ordnung zugunsten einer losen Chronologie nach Lektüre-Jahren, ergänzt durch sorgfältig angelegte Indices zu sein.

26 Die weit überwiegende Mehrheit der Notate ist in ein und derselben Handschrift verfasst; nur selten findet sich in den Bänden der „*Judicia*“ einmal eine abweichende Handschrift.

27 Vgl. *Helmut Zedelmaier*, Lesetechniken. Die Praktiken der Lektüre in der Neuzeit, in: *Helmut Zedelmaier/Martin Mulsow* (Hrsg.), *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Tübingen 2001, 11–30. Analog dazu auch *Lorraine Daston/Peter Galison*, *Objectivity*. New York 2007, 236: „Just as the private journal helped memory to guarantee the continuity and coherence of the self over time, the observational journal came to the aid of sensation in preserving the coherence of the scientific object. Attention, conceived as both a mental capacity and a scientific practice, fused myriad impressions into unified and representative objects of inquiry.“

28 Johann Friedrich Blumenbach, zitiert nach: *Johann J. Römer/Paul Usteri*, *Des Herrn von Hallers Tagebuch der medicinischen Litteratur der Jahre 1745 bis 1774*, 2 Bde. Bern 1789–1791, Bd. 1, Th. 2, Vorrede, VII.

beit hält etwas das allzu flüchtige Lesen fest, das ziemlich die Schwäche eines jeden bildet, der viel lesen will.“²⁹

Exzerpieren sollte die aufgewendete Lektürezeit optimieren und die Gelehrsamkeit vermehren: Es trug zur Ökonomie der wissenschaftlichen Arbeit bei. Dass Haller 1728 mit dem Anlegen seiner „Iudicia librorum“ begann, mag kein Zufall sein: 1725 war er von Tübingen nach Leiden umgezogen, wo er bei Herman Boerhaave studieren wollte; er promovierte 1727 in Leiden bei ihm; nach einer Studienreise nach England und Frankreich kehrte er 1728 in die Schweiz zurück. Des Weiteren fällt auf, wie nahtlos er von der Beschreibung seiner Exzerpierreise zu den Rezensionen in den GGA übergeht. Die Rezensionen waren dieser Darstellung zufolge mit den Exzerpten identisch.

Mit Ausnahme seiner Rezensionen der „Philosophical Transactions“, einiger Gelehrtenstreitigkeiten und Sammelrezensionen zum Thema Elektrizität sowie der Besprechungen seiner eigenen Werke sind Hallers Beiträge in den GGA ebenfalls eher knapp – dabei schärfte er die seit der Frühaufklärung geführte Debatte um die adäquate Buchkritik³⁰, indem er für die GGA die Gedrängtheit und Aktualität priorisierte. Der knappe und sachliche Rezensionstil der GGA verbunden mit dem Sachwissen der Rezensenten setzte sich durch und bildete die Grundlage des sich abzeichnenden Erfolgs des Periodikums in der dicht besiedelten deutschen Journal-landschaft.³¹ Zahlreiche Exzerpte Hallers, insbesondere die wohlwollenden, dienten als direkte Grundlage für seine Rezensionen. So leitete Haller sein Exzerpt der 4. Auflage von Linnés „Systema naturae“ wie folgt ein: „Utique aucta in avibus, piscibus, insectis, plantis, vix in fundamentis.“³² Die Rezension entfaltet das Urteil in mehreren Sätzen:

29 „Je conviens avec vous de l'utilité des Extraits; j'y suis intéressé, en ayant fait un nombre qui n'est guère croyable. C'est que dès 1725 [sic] j'en ai fait de tous les Livres qui me sont tombés sous la main, et que je les ai conservés tous. Il y en a 2 500 environ dans les *Goettingische Anzeigen von gelehrten Sachen*, depuis 1745. J'y ai trouvé de l'utilité pour moi : il faut bien lire pour savoir faire un Extrait, et ce travail fixe un peu le trop de volatilité de la lecture qui fait assez le défaut de quiconque veut beaucoup lire“, Bibliothèque publique et universitaire, Genf. Ms. Bonnet, 53, Blatt 107. Abschrift in der Burgerbibliothek Bern (Mss. Haller 91.1). Zitiert nach: Karl S. Guthke (Hrsg.), Hallers Literaturkritik. Tübingen 1970, 4f. Deutsche Übersetzung von Claire Gantet.

30 Siehe Jaumann, *Critica* (wie Anm. 2).

31 Siehe Hubert Steinke (Hrsg.), Der nützliche Brief. Die Korrespondenz zwischen Albrecht von Haller und Christoph Jakob Trew, 1733–1763. (Studia Halleriana, Bd. V.) Basel 1999, 24.

32 Burgerbibliothek Bern: AvH 69, fol. 54r. Siehe Gantet, Großrezensent (wie Anm. 15).

„Wir haben diese Auflage mit der dritten zusammen gehalten, und solche allerdings sehr verändert, und stark vermehret gefunden. Unter der Insecten sind ganze Classen neu hinzugekommen. Vieles ist verbessert. Bey den Vögeln sind viele neue Arten aufgerichtet, und die Gattungen, die unter die Arten der Fische gehörig sind, angegeben. In dem Pflanzenreiche hat der Verfasser gleichfalls neue Arten bestimmt [...]. Am Ende sind die Fundamenta botanica auf sechs und zwanzig Seiten, aber ganz unverändert neu abgedruckt.“³³

Dabei scheint Haller dem Rezensionsethos „gegründeter Kritik“ gefolgt zu sein. Nicht selten übte er tatsächlich schärfere Worte in seinen Exzerpten als in seinen Rezensionen. So kennzeichnete er in seinem Exzerpt die Ausgabe von Theodor Zwingers „Theatrum botanicum“ durch seinen Sohn Friedrich Zwinger als „ridiculum“, seinen Gebrauch der Botanik Herman Boerhaaves (Hallers Mentor) als „temerarius“ und bedauerte, er habe die Fehler seines Vaters nicht korrigiert.³⁴ Die Rezension schwächte mit einem Geflecht von verschachtelten Nebensätzen den Vorwurf ab:

„Eines wäre zu wünschen gewesen, daß nemlich der Herr Herausgeber hätte belieben mögen, die vielen Wiederholungen, oder irrige Nahmen der Pflanzen auszubessern, wozu er die beste Gelegenheit gehabt, da dieselben guten theils neulich angemerkt, und in die Richtigkeit gebracht worden [...]“³⁵

Exzerpte wurden auch oft mit einem Satz zum Verfasser eingeleitet. Somit dienten sie auch als Bausteine zur Herausbildung der *Historia literaria*, zur räsonierten Geschichte der Gelehrten und ihrer Werke.³⁶ Die Autorität des Verfassers, die gepflegte Freundschaft oder gar Patronage im Gelehrtenkreis³⁷ und seine Mitglied-

33 Paris, in: GGA 1745, St. 43, 31. May, 348. Ähnliches Verfahren: Condamine 1745 AdH 69, fol. 80r, Rez.: Paris, in: GGA 1746, St. 50, 23. Junius, 399f. Dell'anatomia discorso d'Antonio Cocchi Mugellano, Firenze Zannini 1745: AdH 69, fol. 125r, Rez. in: GGA 1745, 516.

34 AdH 68, fol. 10r. Es handelt sich um: *Theodor Zwinger*, *Theatrum botanicum*: Das ist: Vollkommenes Kräuter-Buch. Hrsg. von Friedrich Zwinger. Basel 1744.

35 Basel, in: GGA 1745, St. 67, 23. Augustus, 556f, hier 557. Siehe <http://www.gelehrte-journale.de/startseite/id/000892386>: Ein solches Verfahren wird auch in dem Exzerpt über Windenmanns „Colloquium chirurgicum über die Bandagen“ (3. Aufl. Augsburg 1745) in: AdH 69, fol. 281r, und in seiner Rezension in den GGA: Augspurg, in: GGA 1745, St. 89, 8.11, 740 angewendet.

36 Dazu siehe *Martin Gierl*, *Compilation and the Production of Knowledge in the Early German Enlightenment*, in: Hans-Erich Bödeker/Peter Hanns Reill/Jürgen Schlumbohm (Hrsg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis, 1750–1900*. Göttingen 1999, 69–104, hier 80–91.

37 Dazu siehe *Hubert Steinke*, *Der Patron im Netz. Die Rolle des Briefwechsels in wissenschaftlichen Kontroversen*, in: Martin Stuber/Stefan Hächler/Luc Lienhard (Hrsg.), *Hallers Netz. Ein Gelehrtenbriefwechsel im Zeitalter der Aufklärung*. (Studia Halleriana, Bd. 9.) Basel 2005, 441–462.

schaft in gelehrten Institutionen konnten aber auch eine nicht unerhebliche Rolle bei der Wertung der Werke spielen. Hallers Exzerpt der 2. Auflage von Paul Gottlieb Werlhofs „*Observationes de febribus praecipue intermittentibus*“ (Hannover: Förster 1745) begann mit folgenden Worten: „*Amici nostri primarium opus*“. Indem die sehr positive Rezension, anders als das Exzerpt, jede Freundschaftsäußerung vermeidet, entkräftet sie einen potenziellen Vorwurf aufgrund der persönlichen Kenntnis der vielen Tätigkeiten des Arztes. Haller verwendet außerdem die Wir-Form; ganz so als ob die Abhandlung nicht von einem einzelnen, gegebenenfalls voreingenommenen Wissenschaftler, sondern von einer gesamten Gelehrtengeinschaft beurteilt würde. In den GGA schreibt Haller in der Form eines autoritativen universitären Gerichts (obwohl die GGA nicht die Zeitschrift der Göttinger Universität als solcher waren):

„In diesem vortreflichen Buche sind ins besondere die gefährlichen und einen tödlichen Schlagfluß nach sich ziehenden kalten Fieber alter Personen zum ersten mahle in ihr wahres Licht gesetzt, und eine Menge höchstnützlicher Anmerkungen angeführt worden, deren Einfluß sich nicht nur auf den heilenden Theil der Arzneykunst, sondern auch auf die Physiologie erstreckt. Die gleiche Erfahrungheit und Besuchung der Kranken, deren dieses Werk seine ausnehmende Vorzüge schuldig ist, hat zwar den Verfasser verhindert, nach seinem vormahligen Vorhaben die höchstwichtige Abhandlung von den Fieber weitläufiger auszuführen. Aber wir erfreuen uns dennoch, ein so gemeinnütziges Buch wieder aufgelegt zu sehen, und es sind in demselben die Einwendungen einiger eingenommenen Aerzte wieder die wahre Cur der Fieber solcher gestalt gehoben worden, daß es neue Kräfte weniger von nöthen hat.“³⁸

Haller hatte allen Anlass, voreingenommen zu sein. Auf die Empfehlung Werlhofs war Haller nämlich 1736 an die Universität Göttingen berufen worden; eine dauerhafte Korrespondenz und Freundschaft hatte sich daraus entfaltet.³⁹ Eine Rezension, die – erst zwei Jahre später – in den „Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen“ erschien und nicht aus Hallers Feder stammte, fiel deutlich kritischer aus:

³⁸ Hannover, in: GGA 1745, 799.

³⁹ Siehe *Urs Boschung/Barbara Braun-Bucher/Stefan Hächler/Anne Kathrin Ott/Hubert Steinke/Martin Stuber* (Hrsg.), *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz, 1724–1777*, Bd. 2. (*Studia Halleriana*, Bd. VII/2.) Basel 2002, 10, Nr. 1148. Ihre Korrespondenz erstreckte sich von 1736 bis zu Werlhofs Tod im Jahre 1767.

Der anonyme Rezensent hob Werlhofs Streit mit dem Frankfurter Arzt Andreas Otthar Goelicke und vor allem den unveränderten Text trotz des Prädikats „auctor et emendatior“ dieser zweiten Auflage hervor.⁴⁰ Haller konnte die gelehrte Meinung nicht lenken.

Manchmal setzten Exzerpte und Rezensionen unterschiedliche Schwerpunkte. Nach einer pauschalen abwertenden Bemerkung über die Erfindungen der Franzosen formulierte das knappe Exzerpt über Justus Gottfried Günz’ „De herniis libellus“ (Leipzig: Langeheim 1744) einige inhaltliche Kritikpunkte.⁴¹ Die Rezension konzentrierte sich auf eine die Person des Autors betreffende Richtigstellung: Günz nenne sich fälschlicherweise Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften, obwohl diese nur acht Ausländer aufnahm; er sei vielmehr bloß ein Korrespondent der ehrwürdigen Gesellschaft.⁴² Doch der Leipziger Chirurg war 1744 zu deren Korrespondenten und bald danach, nach dem Tod eines Mitgliedes, zum ordentlichen Mitglied gewählt worden. Haller, der lediglich 1743 in Kontakt mit ihm stand, agierte hier entweder aus Unkenntnis oder aus Neid (er wurde selbst erst 1754 zum Mitglied als *associé étranger*), sicherlich auch aufgrund einer persönlichen Rivalität.⁴³

Wenige Exzerpte enthielten eine lange Kritik, versehen mit ausführlichen Seitennachweisen. Darunter ragen diejenigen über Julien Offray de La Mettrie heraus, den er besonders intensiv exzerpierte und rezensierte. Nach dem wütenden Vermerk „Plagiarius impudens, fatetur equidem se meis obss. et commentariis uti in

40 Hannover, in: Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen 1747, Bd. 33, 189f., <http://www.gelehrte-journale.de/startseite/id/002425823> [zuletzt: 9.01.2019].

41 „Fastuose est omnia Novissima inventa galloru[m] novasque species Herniarum tradit“, AdH 69, fol. 260r. Zu Günz, siehe das Lemma Justus Gottfried Günz, in: Friedrich Börner, Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen und Schriften jetztlebender berühmter Aerzte und Naturforscher in und um Deutschland. Wolfenbüttel 1749–1756, Bd. 1, 621–633.

42 Leipzig, in: GGA 1745, St. 13, 15. Februar, 108f.

43 Zum Briefwechsel: *Boschung* u. a. (Hrsg.): Repertorium (wie Anm. 39), 4, Nr. 405. Günz hatte sich zudem „Doktor“ der Universität Leipzig vor der offiziellen Doktorverleihung genannt. Siehe Justus Gottfried Günz, in: Börner: Nachrichten (wie Anm. 41), 626. Wie Haller führte Günz Sektionen von der Schädelbasis durch und untersuchte den Verlauf der *Arteria maxillaris*. Eine Rezension in den GGA 1744, 181, schrieb Günz den Vorwurf zu, Haller habe den Anatom Bartolomeo Eustachi (1500/1520–1574) falsch zitiert, wobei, ergänzte die Rezension, Günz sich auf einen holländischen Nachdruck von Hallers Edition von Boerhaaves „Praellectiones“, und nicht auf die Originalaufgabe gestützt habe. Günz unterstützte jedoch Haller im Streit über die Atemmechanik, den er gegen Georg Erhard Hamberger (1697–1755) auslöste. Siehe hal-lerNet, <http://hallernet.org/data/person/00388/relationships> (Zugriff am 23. Juli 2019).

praefatione. – Sed in opere passim eas addit nullo meo nomine expresso [...]“⁴⁴ in seinem ersten Exzerpt von La Mettries französischen Edition von Boerhaaves „Institutiones medicae“ verzeichnete Haller in drei Exzerpten eine Menge von falschen Zuweisungen, irrigen Übersetzungen und kränkenden Behauptungen. La Mettrie hatte tatsächlich Boerhaaves Vorlesung zu diesem Werk nicht besucht, sondern Hallers Edition der „Institutiones medicae“ frei übersetzt (so dass Hallers Fußnoten und Kommentare nicht mehr erkennbar waren) und zwischendurch einige seiner materialistischen Meinungen behutsam verbreitet.⁴⁵ Haller fasste die drei Exzerpte in einer Rezension zusammen, in der er seitengenaue La Mettries Werk als eine Beleidigung der gesamten Göttinger Universität (implizit auch gegen ihre Gönner und Stifter) darstellt:

„Wir haben aber Ursache dieses Werkes zu gedenken, weil es mit dem auf unsrer hohen Schule herausgekommenen Hallerischen Werke eine besondre Verknüpfung hat. *M. de la Mettrie* gesteht zwar in der Vorrede, daß er unsers Hrn. Hofraths Hallers Anmerkungen in sein Werk eingerückt habe, nur sagt er, habe er sie von den alzuhäuffigen aus andern Verfassern angeführten Stellen befreiet. [...] Aus allen diesen, und vielen andern Beweißthümern erhellet, daß *M. de la Mettrie* sich eines fremden Werks bedienet, und dabei weder die Aufrichtigkeit, noch die Einsicht gebraucht, die man von ihm verlangen können.“⁴⁶

La Mettrie hatte gleichzeitig ein Plagiat und eine Satire Hallers veröffentlicht. Haller konterte dramatisierend mit dem „Wir“ seiner korporativen Institution: Er sprach gleichsam im Namen der Göttinger gelehrten Gesellschaft, deren Reputation La Mettrie beschädigt habe.⁴⁷ Dadurch machte er aus La Mettries Werk einen Skandal: Weit über das einzelne Werk hinaus ging es nämlich um eine Autoritätsanma-

44 AdH 68, fol. 130r.

45 Dazu siehe stellvertretend *Knabe*: Rezeption (wie Anm. 21), 121–149; *Ann Thomson*, La Mettrie, lecteur et traducteur de Boerhaave, in: *Dix-Huitième siècle* 23, 1991, 23–29; *Theo Verbeek*, L'Histoire naturelle de l'âme: La Mettrie et Boerhaave, in: *Adrien Paschoud/François Pépin* (Eds.), *La Mettrie. Philosophie, science et art d'écrire. (Histoire du matérialisme.)* Paris 2017, 21–55; *Cécile Lambert*, De la presse savante au roman des Lumières tardives. Les réceptions contrastées de La Mettrie en Allemagne entre 1750 et 1790, in: *Claire Gantet/Markus Meumann* (Eds.), *Les échanges savants franco-allemands au XVIII^e siècle. Transferts, circulations, réseaux. (Histoire.)* Rennes 2019, 241–254.

46 Paris, in: GGA 1745, St. 46, 10. Junius, 377f.

47 Die GGA waren keine offizielle Zeitschrift der Göttinger Universität, sondern wurden von einigen Professoren und Privatdozenten der Universität Göttingen herausgegeben. Zu solchen dramatisierenden Strategien siehe *Martin Gierl*, *The Gelehrte Zeitung: The Presentation of Knowledge, the Representation of Göt-*

ßung und um die Beherrschung der Öffentlichkeit – ein risikoreiches Unterfangen.⁴⁸ Dabei blieb Boerhaaves Werk weitgehend außer Acht.

Als Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass Haller Exzerpte und Rezensionen als gleichermaßen unabdingbar für eine fortschrittsorientierte wissenschaftliche Forschung erachtete. Wie ein Schmetterling – sein Emblem – Nektar eintrug und sich dabei wandelte, wollte er mit immer neuen Exzerpten und Rezensionen zur Wissenserweiterung beitragen. Exzerpieren und Rezensieren bildeten indes komplementäre Sprachebenen. Da Exzerpte und Rezensionen für Haller wissenschaftlich prinzipiell gleichrangig waren, erscheint es nicht sinnvoll, das „private“ Exzerpieren dem „öffentlichen“ Rezensieren gegenüberzustellen. Sie beeinflussten zudem maßgeblich Hallers wissenschaftlichen Stil und seine Abneigung gegen die Systeme, die er in denselben Journalen zum Ausdruck brachte.⁴⁹

III. Kritische Lektüre und wissenschaftliche Systematik: Hallers „Iudicia librorum“ und „Bibliotheca medica“

In der heute in der Burgerbibliothek Bern überlieferten Form umfassen die „Iudicia librorum“ Albrecht von Hallers 23 Bände mit insgesamt mehr als 5000 meist kurzen Exzerpten aus den Jahren 1728 bis 1776.⁵⁰ Die Bände tragen jeweils die Lektüre für ein oder zwei Jahre zusammen. Die einzelnen Notate wurden allerdings nicht Lektüre-chronologisch eingetragen, wie das in den frühen Bänden jeweils zu Beginn des Exzerpts eingefügte Datum zeigt. Dies ist als Hinweis darauf anzusehen, dass diese Notate Reinschriften darstellen. Ein getrennter Indexband erschließt die Exzerpte (grob) alphabetisch nach Autornamen.⁵¹ Dieser Generalindex wurde erst später an-

tingen University, and the Praxis of Self-Reviews in the *Göttingische gelehrte Anzeigen*, in: Archives internationales d'histoire des sciences 63/170–171, 2013, 321–341.

48 Zu solchen Risiken siehe Martin Mulsow, Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2007.

49 Zu Hallers Verurteilung der Systeme siehe auch seine Rezensionen von Antonio Lazzaro Moros, De Crostacei und von Charles Bonnets „Traité d'insectologie“, in: BR, 36 (1746), I, Janvier-mars, S. 3–23, hier S. 3–5, und BR, 36 (1746), Art. X, Première Partie, 179–192, hier 179–183.

50 Burgerbibliothek Bern: Catalogus Bibliothecae, AvH 61 bis 84. Der umfangreiche Nachlass umfasst viele weitere Manuskripte, die Lese Früchte Hallers enthalten. Sie unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Anlage und fallen aus der chronologisch organisierten Folge der „Iudicia“ heraus.

51 Burgerbibliothek Bern: Catalogus Bibliothecae, AvH 85.

gelegt; er wird im Band selbst von Haller auf 1750 datiert⁵², wurde aber über die folgenden Jahrzehnte hinweg weitergeführt.

Aufschlussreich hinsichtlich des Verhältnisses von Exzerpt und Rezension bei Haller ist dabei, dass der Indexband auch Rezensionen der jeweiligen Werke verzeichnet – obschon diese doch nicht in den Bänden der „Iudicia“ zu finden sind, sondern in externen, gedruckten Texten. Dieses Nebeneinander von Exzerpt und Rezension in ein und demselben Index verweist auf einen vergleichbaren Status der beiden Textgattungen. Dieser Generalindex wurde allerdings erst angelegt zu einem Zeitpunkt, als schon viele Bände der „Iudicia“ gefüllt waren. Entsprechend finden sich in den frühen Bänden eigenständige Inhaltsverzeichnisse, die die in ihnen verzeichneten Lektürenotizen auffindbar machen, wie auch Listen von Rezensionen der betreffenden Jahre. Dass dieses Inhaltsverzeichnis im ersten Band der „Iudicia“ mit „Libri recensiti annis 1730–1732“⁵³ überschrieben ist, verweist einmal mehr auf den kognitiven und formalen Zusammenhang von Lektürenotizen und Rezensionen.⁵⁴

Auch eigene und fremde Lesefrüchte hatten in der Werkstatt des Schweizer Gelehrten einen vergleichbaren Status. Denn Haller verzeichnete die Rezensionen eigener Texte analog zu denen anderer Autoren. Manches Werk taucht im Index der „Iudicia“ auch sowohl unter Hallers Namen als auch dem einer zweiten Person auf. Die Rezensionen zur posthum von Haller vervollständigten und herausgegebenen „Methodus studii medici“ (1751) seines akademischen Lehrers Herman Boerhaave etwa werden im Indexband sowohl unter Hallers Namen als auch unter dem Boerhaaves aufgelistet. Auf den Seiten zu Haller selbst finden sich zwei Notate: „1751 849

52 AvH 85, fol. rr.

53 AvH 62, fol. rr und 182r. Dass dieses Inhaltsverzeichnis an den Rändern des Bandes platziert ist (und der Platz zu Beginn des Bandes sich als nicht ausreichend erwiesen hat), zeigt ebenso wie die sich ändernden Titel der Inhaltsverzeichnisse in den Folgebänden und der später angelegte Generalindex, dass es sich bei den „Iudicia“ um ein Werk handelt, dessen konkrete Gestalt nicht von Beginn an in allen Details feststand. Vielmehr experimentierte und veränderte es Haller über die Jahrzehnte hinweg.

54 Weitere Inhaltsverzeichnisse finden sich in den Bänden AvH 63 und 64. Listen von Rezensionen sind enthalten in AvH 68, 69, 70. Das Abreißen beider Listen – der Inhaltsverzeichnisse ebenso wie der Listen der Rezensionen – mag in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Erstellung des Gesamtindexes stehen, in dem, wie gezeigt, Lektürenotate ebenso verzeichnet sind wie Rezensionen. Allerdings erklärt sich so nicht der unterschiedliche Zeitraum, in dem Haller die beiden Listen in den Einzelbänden der „Iudicia libroum“ jeweils einstellte.

1752 181. 939 1755. 791 1754. 984⁵⁵ und „B Rais. 49. 1. p. 121“⁵⁶. Ersteres Notat verweist auf gleich mehrere Rezensionen in den GGA. Da es sich dabei um Hallers Hauptmedium für Rezensionen handelte, reichte ihm hier die Kombination von Jahrgang und Seite aus. Das zweite Notat verweist hingegen auf Bd. 47 der BR von 1751.⁵⁷ Aber auch unter Boerhaaves Namen wird eine Rezension aufgeführt: „1751 849“⁵⁸, also die erste der Rezensionen in den GGA.

Auch zur zwischen 1771 und 1788 in vier Teilen von jeweils zwei und mehr Bänden erschienene „Bibliotheca medica“ Hallers notierte er die von ihm verfassten Rezensionen: Zu den beiden Bänden des ersten Teils, der „Bibliotheca botanica“ (1771–1772), findet sich das folgende Notat: „1771 510. II 1772. 54“, wobei ersterer Kurzverweis auf eine Rezension des ersten Bandes, zweiter auf eine Rezension des zweiten Bandes in den GGA verweist. Wenige Zeilen darunter wird für den ersten Band der „Bibliotheca anatomica“ mit „1774 681“ auf einen späteren Jahrgang derselben Zeitschrift verwiesen; ebenso in der folgenden Zeile, wo die Notiz „1774 825“⁵⁹ auf eine Rezension des ersten Bandes der „Bibliotheca chirurgica“ (1774–1775) hinweist.

Die „Bibliotheca medica“ ist vielleicht der imponierendste Ausdruck des Versuchs Hallers, das Wissen, das über die von ihm bearbeiteten Fächer vorlag, systematisch und kritisch zu sichten. Erst nach seiner Rückkehr in seine Geburtsstadt Bern fand Haller die Zeit, dieses Werk zu verfassen. 1745 wurde Haller in den Großen Rat seiner Heimatstadt Bern gewählt. In der Hoffnung auf eine politische Karriere, die auf dieser Ratsmitgliedschaft aufbauen sollte, gab er seine Professur auf und verließ Göttingen 1753. Zurück in Bern wurde er zum Rathausammann gewählt. Den Rest seines Lebens verbrachte er damit, seine Arbeit als Naturforscher mit seinen Verwaltungstätigkeiten zu verbinden, und er schrieb auch berühmte literarische Texte. Weniger bekannt ist, dass er sich nun daran machte, seine „Bibliotheca medica“ zu schreiben.

Zu seinen Lebzeiten gelang es Haller, drei Teile zu vollenden: „Bibliotheca botanica“ (1771–1772) über botanisches Wissen, „Bibliotheca chirurgica“ (1774–1775) über chirurgisches Wissen und „Bibliotheca anatomica“ (1774–1777) über anatomi-

55 AvH 85, fol. 128v.

56 Ebd. fol. 129r.

57 BR 47, 1751, partie 1, 121–134.

58 AvH 85, fol. 37v.

59 Alle Zitate Burgerbibliothek Bern: Catalogus Bibliothecae, AvH 85, fol. 129r.

schες Wissen. Sie waren jeweils zweibändig. Der vierte Teil, konzipiert als umfassende „Bibliotheca medicinae practicae“, also als Summe dessen, was über die praktische Medizin bekannt war, wurde auf der Grundlage von Hallers Manuskripten durch den Arzt Joachim Diterich (oder Dietrich) Brandis (1762–1846) bearbeitet, ergänzt und 1788 posthum veröffentlicht. Insgesamt nennt und kommentiert die „Bibliotheca medica“ rund 50000 Titel, von denen viele mit einem Sternchen gekennzeichnet sind. Dies zeigt an, dass sich Exemplare der entsprechenden Werke in der großen Privatbibliothek Hallers fanden. Wenig überraschend ist dies besonders häufig bei seinen eigenen Werken der Fall.

Was war eine *Bibliotheca*? Vom 16. Jahrhundert an wird der Begriff *Bibliotheca* für Werke verwendet, die ideale Bibliotheken auf Papier darstellen. Das damals berühmteste Werk dieser Art war die „Bibliotheca universalis“ (1545–1548) des Schweizer Naturforschers und Universalgelehrten Conrad Gessner (1516–1565). Der erste Band präsentiert das in den gelehrten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch verfügbare Wissen, alphabetisch nach Autorennamen geordnet und damit leicht zugänglich. Der zweite Band, die „Pandectae“, ordnet diese Texte systematisch und bietet eine Methode zur Verarbeitung der eigenen Lektüre auf Basis des von Gessner verwendeten Rasters von Stichwörtern (*loci*).⁶⁰

Im gelehrten Diskurs des 18. Jahrhunderts nannte man die systematische Dokumentation der relevanten Literatur zu einem bestimmten Thema, verbunden mit Anweisungen dazu, wie man sie finden und lesen sollte, *Historia literaria*. *Historia literaria* blühte vom späten 17. Jahrhundert bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, insbesondere im Heiligen Römischen Reich.⁶¹ Den programmatischen Grundstein der

60 Helmut Zedelmaier, *Bibliotheca universalis und Bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Weimar u.a. 1992.

61 Zur „*Historia literaria*“ siehe insbes. Helmut Zedelmaier, Heumanns *Conspectus Reipublicae Literariae* – Besonderheit, Kontext, Grenzen, in: Martin Mulsow/Helmut Zedelmaier/Kaspar Risbjerg Eskildsen (Hrsg.), Christoph August Heumann. Stile und Themen frühauflärerischer Gelehrsamkeit. Stuttgart 2017, 71–89; Frank Grunert/Friedrich Vollhardt (Hrsg.), *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin 2007; Frank Grunert u.a., Ein Leitfaden durch das Labyrinth. Zur Funktion der Gelehrsamkeitsgeschichte in der Frühen Neuzeit, in: Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs 573/2, 2006, 35–42; Paul Nelles, *Historia literaria* at Helmstedt. Books, Professors, and Students in the Early Enlightenment University, in: Martin Mulsow/Helmut Zedelmaier (Hrsg.), *Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit*. Tübingen 2001, 147–175; Herbert Jaumann, Jakob Friedrich Reimmanns Bayle-Kritik und das Konzept der *Historia literaria*. Mit einem Anhang über Reimmanns Periodisierung der deutschen Literaturgeschichte, in: Martin Mulsow/Helmut Zedelmaier (Hrsg.), *Skepsis, Providenz, Polyhistorie*. Jakob

Historia literaria legte der englische Lordkanzler Francis Bacon (1561–1626). Im zweiten Buch seines „De dignitate et augmentis scientiarum“, das auf seinem früheren „The Advancement of Learning“ (1623, Englisch 1605) aufbaute, kommentiert er das Desiderat einer *Historia literarum*. Von diesen Bacon’schen Anfängen an war das Genre auf die Zukunft gerichtet.

Aus Bacons Sicht sollte die *Historia Literarum* das vorhandene Wissen nicht um seiner selbst willen dokumentieren. Sie sollte vielmehr zukünftige Forschung ermöglichen und steuern. Bacon dachte, dass eine kritische Sichtung aller Erkenntnisse auf dem Gebiet einer bestimmten Wissenschaft ihre gegenwärtigen Defizite sichtbar machen würde. Nur wenn man weiß, was wir bereits wissen, kann man entscheiden, worauf sich zukünftige Forschung richten sollte. Diese Idee wurde paradigmatisch für die Werke mit dem Titel *Historia literaria*, die im späten 17. und 18. Jahrhundert veröffentlicht wurden, wenn sie sich auch konzeptionell und methodisch voneinander unterschieden und sich typischerweise nur auf gelehrtes Wissen konzentrierten, wohingegen Bacon ein weiteres Verständnis von Wissen im Sinn hatte.⁶²

Die meisten Autoren, die im Gefolge Bacons *Historiae literariae* schrieben – oder Einführungen dazu –, teilten eine breite Auffassung von *historia* als erfahrungsbauiertem Wissen, nicht als Geschichte im engeren, modernen Sinne. Der Begriff bezeichnete „den deskriptiv-atemporalen, vorscientifischen Status der dadurch vermittelten Kenntnisse (*notitia*)“.⁶³

Vom frühen 18. Jahrhundert an erhielt die *Historia literaria* Bacon’scher Art immer mehr Aufmerksamkeit, weil sie zum frühaufklärerischen Projekt der „Kritik“

Friedrich Reimmann (1668–1743). Tübingen 1998, 200–213; Helmut Zedelmaier, „Historia literaria“. Über den epistemologischen Ort des gelehrten Wissens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Das Achtzehnte Jahrhundert 22/1, 1998, 11–21; Martin Gierl, Bestandsaufnahme im gelehrten Bereich. Zur Entwicklung der „Historia literaria“ im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hrsg.), Denkhorizonte und Handlungsspielräume. Festschrift für Rudolf Vierhaus zum 70. Geburtstag. Göttingen 1992, 53–80. Zum Umgang mit Daten: Helmut Zedelmaier, Suchen und Finden vor Google: Zur Metadatenproduktion im 16. Jahrhundert, in: Ann Blair/Anja-Silvia Göing (Eds.), For the Sake of Learning. Essays in Honor of Anthony Grafton. Leiden 2016, 423–440.

62 Vgl. Zedelmaier, Heumanns *Conspectus Reipublicae Literariae* (wie Anm. 61).

63 Ebd. Zu den zwei Grundbedeutungen von „historia“ im gelehrten Diskurs der Frühen Neuzeit siehe Arno Seifert, *Cognitio historica*. Die Geschichte als Namensgeberin der frühneuzeitlichen Empirie. Berlin 1976, und Gianna Pomata/Nancy G. Siraisi (Eds.), *Historia*. Empiricism and Erudition in Early Modern Europe. Cambridge, MA 2005.

passte. *Historia literaria*-Lehrbücher dieses Zeitraums, wie Christoph August Heumanns (1681–1764) „*Conspectus reipublicae literariae*“ (1718), das damals *das* Buch zum Thema war, gehen häufig von einem Fortschrittsmodell der Wissenschaftsgeschichte aus. Darüber hinaus betonte Heumann besonders den kritischen Charakter der *Historia literaria*: Er verstand seinen „*Conspectus reipublicae literariae*“ als Entwurf einer *Historia literaria critica*.⁶⁴

Im 18. Jahrhundert war es üblich, das Genre der *Historia literaria* nach dem jeweils behandelten Gegenstand zu unterteilen in *Historia literaria universalis*, *particularis* und *specialis*. Im Gegensatz zur *Historia literaria universalis* konzentrierte sich die *Historia literaria particularis* oder *specialis* auf einen bestimmten Teilbereich der Gelehrsamkeit – auf ein Feld oder eine Disziplin.⁶⁵

Hallers „*Bibliotheca medica*“ fällt in die letztgenannte Kategorie; sie stellt einen Beitrag zur *Historia literaria particularis* oder *specialis* dar, da sie mit dem medizinischen Wissen nur einen, wenn auch großen Bereich behandelt und weiter unterteilt. Auch die beiden vorgenannten Tendenzen in der *Historia literaria*-Tradition des 18. Jahrhunderts prägen die „*Bibliotheca medica*“: Erstens legte Haller ihr ein Fortschrittsmodell der Wissenschaftsgeschichte zugrunde. Und zweitens zeigt sich in ihr seine Sicht darauf, wie ein Naturforscher lesen sollte, nämlich „kritisch“. Hier interessiert uns primär der zweite Aspekt.⁶⁶

Dass Hallers „*Bibliotheca medica*“ ein Ausdruck „kritischer“ Lektüre ist, wird schon auf den Titelblättern angezeigt. Sie bewerben die jeweiligen Teile der „*Bibliotheca*“ als Werke, die nicht nur einen Überblick über die Schriften zu den in ihnen behandelten Feldern bieten, sondern sie auch kritisch mustert (*recensere*). Der Titel des ersten Bandes der „*Bibliotheca anatomica*“ lautet zum Beispiel (und ist dabei analog zu den Titeln der früheren Bände der „*Bibliotheca medica*“ komponiert): „*Bibliotheca anatomica. Qua scripta ad anatomicum et physiologiam facientia a rerum initiis*

64 Christoph August Heumann, *Conspectus reipublicae literariae sive via ad historiam literariam iuventuti studiosae aperta*. Hannover 1718, Ch. 2, § XVIII, 28–29; s. Zedelmaier, Heumanns *Conspectus Reipublicae Literariae* (wie Anm. 61).

65 Siehe Zedelmaier, *Bibliotheca universalis* (wie Anm. 60), 1; vgl. auch Sicco Lehmann-Brauns, Neukonturierung und methodische Reflexion der Wissenschaftsgeschichte. Heumanns *Conspectus reipublicae literariae* als Lehrbuch der aufgeklärten *Historia literaria*, in: Frank Grunert/Friedrich Vollhardt (Hrsg.), *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*, Berlin 2007, 129–160, hier 158 ff. und 138, zu Heumanns Verständnis von „*Historia literaria universalis*“ und „*specialis*“.

66 Siehe zu diesen beiden Aspekten der „*Bibliotheca medica*“ ausführlicher Krämer, Albrecht von Haller (wie Anm. 15).

recensentur. [...] Tomus I.“ Mit anderen Worten, was die „Bibliotheca medica“ präsentiert, ist eine kritisch kommentierte Bibliographie.

Die Verwendung des Verbs *recensere* für die Tätigkeit des Autors einer *Bibliotheca* war zu diesem Zeitpunkt nicht neu. Conrad Gessner verwendete sie bereits bei der Erläuterung seiner Methode in der Widmungsepistel des ersten Bandes seiner „Bibliotheca universalis“ (1545). Anders als bei Haller taucht sie bei Gessner aber nicht auf dem Titelblatt auf.

In dieselbe Richtung weist der Umstand, dass die Vorworte in den Bänden der „Bibliotheca medica“ mehrfach die wichtige Rolle betonen, die das *iudicium* für ihre Zusammensetzung gespielt habe. Das *iudicium*, die Urteilskraft, spielte eine wichtige Rolle in der *ars excerpendi* der Frühen Neuzeit: Es kam ins Spiel, wenn ein Leser entscheiden musste, welche Teile eines Textes er notieren sollte.⁶⁷ Aber bei Haller, und nicht untypisch für einen Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts, übernahm sie eine zweite Funktion: den Inhalt des fraglichen Textes kritisch zu hinterfragen. Ist er plausibel? Ist das Argument stichhaltig?

Im Vorwort des ersten Bandes der „Bibliotheca anatomica“ kommt der Begriff *iudicium* gleich zweimal vor. Die zweite Erwähnung ist besonders aufschlussreich: Wenn dieses Werk in irgendeiner Weise nützlich sei, schreibt Haller, dann sei es dies wegen der Offenheit (*ingenuitas*) seiner Urteile (*judiciorum*). Von Haller war besonders stolz auf die kritische Bewertung der von ihm aufgelisteten Werke, und er betrachtete diese Bewertung als Praxis seines *iudicium*.

Aber auch in Bezug auf die traditionelle Funktion des *iudicium*s in der *Ars excerpendi* ging Haller weiter als üblich, indem er nämlich auch unbedeutende Werke konsultierte, weil er glaubte, dass sie dennoch eine oder zwei hilfreiche Passagen enthalten könnten. Er entwickelte diesen Ansatz, als er die „Methodus studii medici“ (1751) seines Lehrers Boerhaave vervollständigte, von der oben bereits die Rede war und die mehr als hundert Seiten bibliographischer Informationen zu verschiedenen Bereichen des Naturstudiums enthält.

Im Vorwort der „Bibliotheca botanica“ kommentiert Haller diese Episode: Er

67 Dazu *Élisabeth Décultot* (Ed.), *Lire, copier, écrire. Les bibliothèques manuscrites et leurs usages au XVIIIe siècle*. Paris 2003 (dt. Übersetzung: *Dies*. (Hrsg.), *Lesen, Kopieren, Schreiben. Lese- und Exzerpierung in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*. Berlin 2014); *Élisabeth Décultot/Helmut Zedelmaier* (Hrsg.), *Exzerpt, Plagiat, Archiv. Untersuchungen zur neuzeitlichen Schriftkultur*. (IZEA Kleine Schriften, Bd. 8.) Halle 2017.

habe erkannt, dass Boerhaave viele Bücher unerwähnt gelassen habe, die es wert gewesen wären, behandelt zu werden – Bücher, die nicht in Gänze, wohl aber in Teilen hilfreich seien. Im Gegensatz zu seinem Lehrer konnte Haller diese nicht ignorieren. Daher fügte er der „Methodus“ viele Informationen über sie hinzu. Das Endergebnis erschien ihm jedoch sehr unbefriedigend; der knapp gehaltene Textanfang schien nicht mehr mit dem von Haller angereicherten Textende zusammenzupassen. Darüber hinaus habe die Ordnung, die Boerhaave dem Werk gegeben hatte, mehrere Wiederholungen zufolge gehabt. So wurde beispielsweise Marcello Malpighi (1628–1694) an verschiedenen Stellen erwähnt.

Als er diese Mängel sah, sei ihm klar geworden, wie man sie korrigieren könne, argumentiert Haller weiter: Die einzelnen Teile der Medizin sollten getrennt behandelt werden; jeder Autor sollte in dem Teil des Werkes bewertet werden, der sich mit seiner Zeit beschäftigt, das heißt jeder Teil sollte chronologisch geordnet sein; und nichts sollte ausgelassen werden. Aber dies sei nur möglich, wenn Haller von vorne begänne und ein völlig neues Werk schreibe – seine „Bibliotheca medica“.⁶⁸

IV. Kritisch lesen und kritisch rezipiert werden: Hallers Edition von Boerhaave und ihre Rezeption

Von den fließenden Übergängen zwischen Exzerpten beziehungsweise Auszügen, Rezensionen und Systematik zeugen etliche Journaltitel, wie etwa einerseits der „Monathliche Auszug aus allerhand neu herausgegebenen nützlichen und artigen Büchern“ und die „Hamburgischen Auszüge aus neuen Büchern und Nachrichten von allerhand zur Gelahrtheit gehörigen Sachen“ oder andererseits der „Neuer Bücher-Saal der gelehrten Welt“, die „Curieuse Bibliothec“ – und nicht zuletzt die BR.

In den tragischen Ursprüngen der deutschen Fußnote spielt Hallers Edition der Vorlesungen seines akademischen Lehrers Herman Boerhaave eine unscheinbare, jedoch gewichtige Rolle.⁶⁹ Aufgrund der Verbreitung fehlerhafter, von ihm nicht anerkannter Editionen hatte Boerhaave 1728 ein offizielles Verbot der Nachdrucke

68 Dazu *Albrecht von Haller*, *Bibliotheca botanica qua scripta ad rem herbariam facientia a rerum initiis recensentur*, tomus I: *Tempora ante Tournefortium*. Zürich 1771, ix–xi.

69 Anthony Grafton bezieht sich erstaunlicherweise nicht auf Hallers Edition von Boerhaaves Schriften, s. *Anthony Grafton*, *Die tragischen Ursprünge der deutschen Fußnote*. Berlin 1995.

von Leidener Professoren erwirkt.⁷⁰ „Boerhavens Name hat schon längst gewinn-süchtige Buchhändler dahin gebracht, daß sie sich von einigen seiner Schüler dasjenige was sie in seinen Collegiis gehört und nachgeschrieben, geben, und es, falsch, unordentlich, und fehlerhaft haben drucken lassen, wenn nur ein grosses Buch daraus würde“⁷¹, bedauerte tatsächlich eine Rezension, während eine andere die Edition von Boerhaaves „Praelectiones academicae“ als „Mode-Buch“⁷² aufs Korn nahm. Widerstrebend gingen Haller und van Swieten, Boerhaaves angesehenste Schüler, die Editionsarbeit nach dem Tod des Lehrers 1738 an. Bereits 1739 wurde Haller als Boerhaaves Nachfolger in die Royal Society aufgenommen. Er wurde der Erste im Rennen mit seiner Edition in sieben Bänden (1739–1744), bald gefolgt jedoch vom verabscheuten Materialisten La Mettrie („Observations de médecine pratique“, Paris 1743)⁷³ und vom wissenschaftlichen Konkurrenten Gerard van Swieten („Commentaria in Hermannii Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis“, neun Bände, 1743–1775), der als Interpret Boerhaaves wirkte, ohne Text und Kommentar voneinander zu trennen. Boerhaaves Erbe war tatsächlich ein Stück geistiges Kapital, anhand dessen Schüler zu Meistern werden konnten, von denen sie sich gleichzeitig abgrenzten mussten, und auf welchem unterschiedliche wissenschaftliche Kulturen zusammenstießen.

Auf ein solch heikles Unterfangen ließ sich Haller jedoch nicht allein ein. Er stützte sich auf seinen Patron Paul Gottlieb Werlhof (1699–1767), der ihm die Anregung oder den Auftrag dazu gegeben habe⁷⁴, und widmete seine Edition von Boerhaaves „Consultationes medicae“ keiner anderen als Boerhaaves Tochter.⁷⁵ Boerhaave war tatsächlich für Haller eine zentrale Figur. In seinen Exzerpten wie in seinen Rezensionen beurteilt er oft Werke nach ihrer Übereinstimmung mit Boerhaaves Lehre.⁷⁶

70 Erna Lesky, Albrecht von Haller, Gerard van Swieten and Boerhaaves Erbe, in: Gesnerus 15, 1958, 120–140, hier 121.

71 Göttingen, in: GGA 1739, St. 25, 26. Merz, 222–224: Rezension von Hallers Edition, Bd. I, 1739.

72 Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, 1745, 28. Januar.

73 Sowie aus seiner Feder Système de Monsieur Hermann Boerhaave, Sur les maladies vénériennes, Paris 1735; Vie de M. Hermann Boerhaave. Paris 1740; Mémoire sur la Dysentrie. Paris 1750.

74 Siehe folgende Rezension: Praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae, in: Zuverlässige Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande, Veränderung und Wachsthum der Wissenschaften, 1741, St. 14 (Februar), II, 105–117, hier 108.

75 Siehe folgende Rezension: Göttingen, in: GGA 1744, St. 84, 19. October, 719.

76 Gleicher Bezug auf Boerhaave im Exzerpt und in der Rezension beispielsweise von John Arbuthnot, Ent-

Boerhaaves Vorlesungen zu edieren, war in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Da war zum einen der vorrangige Status des mündlichen Wissens in der Kultur des 18. Jahrhunderts. „Der geschickteste Mann ist sich selbst im Vortrage nicht allemal gleich, und die Uebereilung einer flüchtigen Rede, ein übel verstandenes Wort, und andere Umstände geben zu vielen Irrungen Gelegenheit“⁷⁷, stellte eine Rezension fest. Eine nachträgliche Edition des hoch angesehenen Lehrers – dessen Ruhm er weniger neuen Entdeckungen als seiner strukturierten Darstellung allumfassender Wissensbestände verdankte⁷⁸ – konnte nur anhand einer Kompilation von bis dreißig Jahre alten Mitschriften entstehen.

Für Haller ging es außerdem und vor allem nicht bloß darum, den „praeceptor optimum“ zu publizieren, sondern, den Prinzipien der beurteilenden Lektüre folgend, ihn kritisch zu edieren, gar zu verbessern. Entscheidend wirkten Hallers Fußnoten: Sie ergänzten die im mündlichen Duktus gekürzten Zitate, wiesen auf zahlreiche neuere Abhandlungen hin, bestritten überholte Theorien – und machten auf eindeutige Fehler des Lehrmeisters aufmerksam. Hallers Edition hatte somit eine dreistufige Struktur: (1) Boerhaaves Vorlesungen, wie Haller sie anhand seiner eigenen Mitschriften in den Jahren 1725–1727 und anderer Mitschriften zu rekonstruieren vermochte, (2) Boerhaaves „*Institutiones medicae*“ (Leiden: Van der Linden 1708), ein Lehrbuch, dessen Text vorausgesetzt, aber nicht wiedergegeben wurde, und schließlich (3) Hallers kritischer Kommentar in den Fußnoten, vor allem in den letzten Bänden seiner Edition. Für Haller bot die Edition nämlich eine Gelegenheit, physiologische Fragestellungen neu zu überdenken. In den folgenden Jahren überprüfte er experimentell die im Zuge der Edition entstandenen Vermutungen und Hypo-

wurf von den Eigenschaften, der Speisen und Getränke und der geschickten Wahl derselben. Hamburg 1744. Exzerpt in: AdH68, fol. 151r. Rezension in: GGA 1744, St. 72, 7 September, 621 f. Ebenfalls im Exzerpt und in der Rezension von *Emanuel Christian Löber*, *Anführung zu einer heilsamen Lebens-Art nach den Boerhaavischen Lehrsätzen*. Jena 1745. Exzerpt in: AdH68, fol. 152r; Rezension in: GGA, April 1745, 231. Die Beispiele ließen sich beliebig fortführen.

⁷⁷ *Praelectiones academicae*, in: *Zuverlässige Nachrichten* 1741 (Februar) (wie Anm. 74), 108. Zur Bedeutung der Buchkultur im 18. Jahrhundert neben Beobachtungen und Experimenten *Fabian Krämer*, *Ein Zentaur in London. Lektüre und Beobachtung in der frühneuzeitlichen Naturforschung*. Affalterbach 2014. Zur vorrangigen mündlichen Kultur *Françoise Waquet*, *Parler comme un livre. L'oralité et le savoir (XVI^e–XX^e siècle)*. Paris 2003, Kap. 3.

⁷⁸ *Hubert Steinke*, *Anatomie und Physiologie*, in: Steinke/Boschung/Pross (Hrsg.), Haller (wie Anm. 4), 226–254, hier 228.

thesen: Das Experiment lag nicht der wissenschaftlichen Erkenntnis zugrunde, sondern sollte die kritischen Lektüren bestätigen und bestärken.⁷⁹

Grundlegend für den hybriden Charakter seiner Fußnoten war seine Arbeitsmethode der beurteilenden und anwachsenden Lektüre.

„Während ich mich mit dem Werke beschäftigte und, wie es zu geschehen pflegt, dabei warm wurde, befiel mich eine unwiderstehliche Leidenschaft (*ardor*), den Beschreibungen der Teile das hinzuzufügen, was durch das eigene Experiment wahr erschien oder aus Autoren von sicherer Glaubwürdigkeit geholt werden konnte, die Boerhaave durch seine vielen Geschäfte oder aus Rücksicht auf seine Zeit nicht aufgeschlagen hatte. Also schwoll das Buch sowohl an Umfang als weit mehr noch durch die Schwierigkeit der Aufgabe an, da ich allmählich zum Autor wurde, der ich mich als Herausgeber bekannt hatte.“⁸⁰

Doch Haller haderte mit dem Setzen von Fußnoten.⁸¹ Während die meisten Rezensionen die Überlegenheit von Hallers Edition gegenüber Boerhaaves Vorlesungen begrüßten und sich daher lediglich auf Hallers Fußnoten konzentrierten, zog eine nüchtern folgendes schlichtes Fazit: „Wir zweifeln sehr, daß Herr Boerhaave bey seinem Leben die Herausgebung dieser Vorlesung würde gebilliget haben.“⁸² La Mettrie konnte seinerseits leicht erwidern, dass (1) Hallers Anmerkungen nicht auf der eigenen Leistung, sondern auf einer kollektiven Arbeit beruhte, (2) sich die herangezogenen Mitschriften nicht nur auf die Jahre 1725 bis 1727 beschränkten, und (3) Hallers Kritik nicht nur dadurch motiviert war, mündliches Versäumnis zu berichtigen, sondern auch beanspruchte, den modernen Stand der theoretischen Me-

79 Zum Verhältnis von Lektüre und Experiment bzw. Beobachtung bei Haller und Zeitgenossen vgl. Krämer, Ein Zentaur in London (wie Anm. 77), Kap. 5 und Krämer, Haller (wie Anm. 15).

80 Dedicatio des ersten Bandes der „Praelectiones“. Zitiert nach: Lesky, Haller (wie Anm. 70), 122 f.

81 „Daß sich Fußnoten im 18. Jahrhundert derart leicht verbreiten konnten, lag also daran, daß sie schon in Mode waren. Zur literarischen Nahrungskette gehörten bereits sowohl prominente spitzzahnige Annotatoren wie weiche, saftige Autoren, und Kommentare galten schon als ein gehaltvolles literarisches Genre, das sich für künstlerische Bemühungen und komische Effekte eignete.“ Grafton, Fußnote (wie Anm. 69), 128.

82 Neue Zeitungen von gelehrten Sachen, Bd. 32, 1746, Lieferung 88, 3. November, 818–820, hier 819 f. Andere negative Besprechung: Göttingen, in: Freye Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und Historie überhaupt, Bd. 3, 1746, Lieferung 63, 16 August, 500–501, hier 501: „Der Herr Herausgeber, der alle diese Mängel selbst erzähle, hat theils nicht die Gewalt und Zeit, theils nicht den Willen gehabt ihnen abzuhelpen, so daß das Buch vollkommen gut würde, und alles, was er thun konnte, kam darauf an, es weniger schlimm zu machen.“

dizin darzulegen: Boerhaave sprach nicht in Hallers Edition.⁸³ La Mettries Edition erklärte dem „pedantissimus“ Haller mit seinen überquellenden Fußnoten den Kampf.⁸⁴ Mit La Mettrie bedauerten etliche Rezensionen, dass Haller Boerhaaves Text der „Institutiones“ nicht wiedergegeben hatte.⁸⁵ Entsprechend kursierten bald Raubdrucke von Hallers Edition versehen mit dem Text der „Institutiones“.⁸⁶

Nach der Edition von Boerhaaves theoretischen Vorlesungen wollte Haller sein praktisches Œuvre, die Aphorismen, herausgeben. Da kam ihm aber Gerard van Swieten (1700–1772) zuvor, als er noch praktischer Arzt in Leiden war. Van Swieten verzichtete weitgehend auf Fußnoten und bevorzugte einen eigenen lobenden Kommentar, der unter seinem eigenen Namen erschien und in klaren und leicht verständlichen Sätzen den mündlichen Vortrag ersetzen sollte.⁸⁷ Van Swieten, der nur als getreuer Interpret seines verehrten Lehrmeisters agieren wollte, lieferte damit eine Paraphrase von Boerhaaves Lehre. Als Haller in Leiden war, hatte er 1725 van Swieten kennengelernt und damals schon festgestellt, dass er seit 1724 Boerhaaves Vorlesungen Wort für Wort niederschrieb.⁸⁸ Van Swieten betrachtete sich entsprechend als der Bewahrer von Boerhaaves Wort.

Eine Rezension in der BR wägte beide Editionen zugunsten von Hallers Werk ab:

83 Verbeek, La Mettrie (wie Anm. 45), 40.

84 Nachdem La Mettrie ein Jugendgedicht von Haller parodiert hatte, verglich er in seinem „Art de Jouir“ (1751) den von Haller gelobten Spaß am Studium mit dem sinnlichen Vergnügen und – schlimmer noch – widmete ihm sein materialistisches Manifest, „L’Homme machine“ (1747). Er wagte sich sogar in die erneute Widmung seiner ersten Gesamtausgabe an Haller, den er „cum bona venia celeberrimi, savantissimi, pedantissimi Professoris“ nannte. Zahlreiche historische Arbeiten beziehen sich auf die provokative Dedikation an den „pedantissimus“ Haller. Es wurde jedoch nicht untersucht, inwieweit sie auf eine unterschiedliche wissenschaftliche Kultur verwies: die aufkeimende Schriftkultur des *honnête homme* oder der *gens de lettres* in Frankreich, die Tradition der *Historia literaria* in Deutschland. Dieses Unterschieds war sich Haller übrigens durchaus bewusst. In seiner Selbstrezension in der BR 40, 1748, 467, bezeichnete er sein Werk als „un peu hérissé et moins à la portée de tout le monde“.

85 Göttingen, in: Freye Urtheile und Nachrichten zum Aufnehmen der Wissenschaften und Historie überhaupt, Bd. 2, 1745, St. 10, 5. Februar, 78–79, hier 79.

86 Rezension der Ausgabe Turin, 1742–1743, in: GGA 1745, St. 44, 3. Junius, 363.

87 Haller erschien auf dem Titelblatt seiner Edition lediglich als Herausgeber, Van Swieten dagegen als Autor: Gerardi van Swieten Commentaria in Hermanni Boerhaave aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, Lugd. Bat., 5 t., 1742–1772.

88 Ludwig Hirzel, Albrecht von Hallers Tagebücher seiner Reisen nach Deutschland, Holland und England, 1723–1727. Leipzig 1883, 110. Siehe auch Lesky, Haller (wie Anm. 70), 126. Siehe auch Erich Hinzsche, Boerhaaviana aus der Burgerbibliothek Bern, in: Gerrit Arie Lindeboom (Ed.), Boerhaave and His Time. Leiden 1970, 144–164, hier 144.

„Hr. Van Swieten, der mit seinem Lehrmeister untrennbar verbunden ist, übernimmt von ihm alle Systeme und Hypothesen. Hr. Haller, von Ehrfurcht gegenüber demselben Meister erfüllt, übernimmt lediglich, was ihm wahr zu sein scheint, und widersetzt sich, obgleich achtungsvoll, jedem geringsten Scheinglänzenden, das ihn blenden könnte. Denn, sagte er, Hr. van Swieten kommentiert als Katholik, Hr. Haller hingegen als Protestant.“⁸⁹

Bei seinem Lob der Haller'schen Edition schreckte der Rezensent auch nicht vor heftigen Kritiken an Boerhaaves Werk zurück. Provokativ behauptete er, dass Boerhaave nur ungenügend Erfahrung in der Anatomie und in den zwanzig letzten Jahren seines Lebens die Forschung nicht mehr verfolgt habe. Der anonyme Autor dieser Rezensionen war kein anderer als Haller selbst.⁹⁰ Ein tragischer Rezensionsturm brach los.

Als ein Rezensent Hallers Selbstrezension in der BR in der „Bibliothèque britannique“ monierte, versuchte Haller mittels seines breiten Kontaktnetzes, insbesondere seiner Briefpartner in Leiden und St. Petersburg, dessen Identität aufzudecken und gab sie sodann in zwei Artikel der BR preis: Willem van Noortwyck, ein Leidener Mediziner und Van Swietens Schwager. Es ging um die Gegnerschaft von Gelehrtenkreisen und nicht zuletzt um Verwandtschaft.⁹¹ Deshalb konnte Haller in seiner anonymen Replik kontern, es gehe Noortwyck viel mehr um van Swietens Reputation als um Boerhaaves Ruhm. Folglich geriet Haller zunehmend in Opposition zum Leidener Kreis der Boerhaave-Schüler.

Als der Streit sich mittels gegensätzlicher Rezensionen ausweitete, wurde der letztendste Vorwurf ausgesprochen, der im Kontext der vorliegenden Untersuchung hochinteressant ist: Van Swieten könne nicht gut, das heißt nicht kritisch lesen.⁹²

89 „Mr. van Swieten, attaché inséparablement à son Maitre, en reçoit tous les Systèmes et toutes les Hypothèses. Mr. Haller, plein de vénération pour le même Maitre, n'en admet pourtant que ce qui lui paroît vrai, et il s'oppose, quoiqu'avec respect, au moindre faux brillant, qui pourroit l'éblouir. C'est, disoit-il, que Mr. van Swieten commente en Catholique, et Mr. Haller en Protestant“, Hermann Boerhaave [...] *Prælectiones in proprias Institutiones Rei Medicæ*, in: BR 33, Juillet–Septembre 1744, II, 33–50, hier 46 und 45.

90 Haller verriet das Van Swieten sogar in einem Brief vom 26. Mai 1748, s. Lesky, Haller (wie Anm. 70), 128; Richard Toellner, *Medizingeschichte als Aufklärungswissenschaft. Beiträge und Reden zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin vom 16.–21. Jahrhundert*. (Worte, Werke, Utopien, Bd. 18.) Berlin 2016, 252.

91 Article II, in: BR 33, Juillet–Septembre 1744, 33–50. Hallers Verfahren wurde kritisiert in: *Bibliothèque britannique*, 23, Juillet–Septembre 1746, 326–367. Haller ließ zwei Briefe gegen diesen Artikel drucken in der BR 40, 1748, I, 205–226 und 454–468. Dazu Hubert Steinke, *Gelehrtenkorrespondenznetzwerke* (wie Anm. 20); Stuber / Hächler / Lienhard (Hrsg.), *Hallers Netz* (wie Anm. 20).

92 Von nun an wurde Van Swieten selbst angegriffen: BR 40, 1748, 205–226, 454–468.

Über die bloße Informationsbeschaffung hinaus sollte das beurteilende Lesen und Besprechen zur Disziplinierung des Gelehrtenlebens beitragen. Gleichzeitig machte es die Position des Gelehrten prekär, da eine Rezension stets die Kritik anderer Gelehrter oder des Rezensierten herausfordern konnte – und Haller schreckte nicht vor der Polemik zurück.⁹³ Ebenso Schutz vor potenziellen gelehrten Gefechten wie Zielscheibe für sie war die Anonymität.

Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, wie sorgfältig Haller seine Selbstrezensionen zum „*Methodus studii medici*“ (1751) Boerhaaves in seinen „*Iudicia librorum*“ eintrug. Noch aufschlussreicher sind indes zwei unabhängige Rezensionen. Sie zeigen, wie Hallers Exzerprier- und Rezensionskunst miteinander verwoben und mittlerweile bekannt, sogar berühmt waren. Die „*Wöchentlichen Nachrichten von gelehrten Sachen*“ besprachen das Werk wie folgt:

„Herr von Haller hat, wie seine Freunde wissen, seit 1725. alle Arten von Büchern gelesen, doch nur die in unsre Facultät einschlagen, ausgezeichnet; von 1728. an schreibt er in seinen Tage-Büchern [d.i. „*Iudicia librorum*“] sein Urtheil, und was diese oder jene Schrift ohngefahr besonders habe, hin, und so wurden innerhalb 23. Jahren bei nahe 4000. Wercke gelobet und getadelt, und die in andern Journalen, die Hr. von Haller alle ließt, enthaltene Urtheile beigeschrieben, endlich die in seinem aus 6000. Büchern bestehenden Vorrathe sich befindende Schrifften beurtheilet, auch das übrige aus der so zahlreichen Universitäts, der Königl. Herren Leib-Aerzte von Berger und Richter herrlichen Schätzen, der Lindenschen, Kestnerschen, Niclas-Anton-Mongitor- und Melchior Adamschen Bibliotheken, dem Platner-Buckard-Rivin-Meibom-Slußisch- und Thuauischen, auch andern Bücher-Verzeichnissen vollständig gemacht. Die Urtheile sind kurtz und bündig, selten redet die Wolneigung alleine, bei einigen ist gar nichts gesagt, andre sind wiederholet worden, und wie ist es anders möglich, wann ein Mann eine schreckende Anzahl das ist 30000. Bücher, Tractate, Dissertationen erzehlet und beurtheilet. Boerhaave, dessen Nahmen der dankbare Schüler dem Buche vorgesetzt, würde es selbst nicht mehr vor seine Arbeit ernennen, und darin studieren.“⁹⁴

93 Gleichzeitig löste Haller einen langanhaltenden Streit mit dem Jenenser Iatrochemiker Georg Erhard Hamberger über die Atmung aus, der viele Rezensionen und Stellungnahmen nach sich zog. Siehe beispielsweise GGA 16. May 1746; GGA, 12. November 1746; GGA, 12. Dezember 1746.

94 D. D., Regenspurg, in: *Wöchentliche Nachrichten von gelehrten Sachen*, 1751, St. 49, 338 (rechte Spalte)–339 (rechte Spalte). Im April 1751 erschien in der GGA eine längere Selbstrezension aus Hallers Feder. Sie lobte ebenfalls seine Exzerprier- und Rezensionskunst und schätzte die gelesenen Bücher auf 6000: Göt-

Die Vorrede des Werkes, in der Haller seine Arbeitsmethode pries, beeindruckte derart die Zeitgenossen, dass die Verschachtelung des Lesens und Rezensierens – auch schlechter Bücher – in anderen Rezensionen ebenfalls zur Sprache kam, so beispielsweise in den „Jenaischen gelehrten Zeitungen“ – nicht ohne gemischte Gefühle: „Wir sollten glauben, die Anzahl der Aerzte werde sich jetzo sehr verringern. Das Schrecken 4000 Bücher zu lesen, wird in viellen Studierenden die Lust dämpfen, sich der Arzneigelahrtheit zu widmen.“⁹⁵ Damit wurde Haller beleidigt, so dass das Periodikum eine Richtigstellung veröffentlichen musste.⁹⁶

V. Schluss

Albrecht von Hallers Produktivität als Rezensent beeindruckte seine Zeitgenossen nachhaltig und sie hat seitdem nichts von ihrer Faszination verloren. Für zeitgenössische wie auch spätere Erklärungen geradezu topisch ist der Verweis auf Hallers große Belesenheit und besondere Gedächtnisleistung. Damals wie heute wenig beachtet hingegen wurde und wird die konkrete Lektürepraxis, die seinen Rezensionen zugrunde liegt. Sie zeichnet sich kognitiv durch eine für die Gelehrsamkeit im 18. Jahrhundert charakteristische Schulung des eigenen Urteilsvermögens, des *iudiciums*, aus, materiell durch die Verwendung von *paper technology*⁹⁷, wie sie auch für die Verzeichnung von persönlichen Lektürenotizen verwendet wurde – im Falle Hallers insbesondere für seine „Iudicia librorum“. Wie gezeigt werden konnte, drückt sich schon im Namen dieser umfangreichen und systematisch indexierten Lektürenotizbücher der Anspruch aus, die verzeichneten Texte dem eigenen kritischen Urteil zu unterwerfen.

Nach unserer Überzeugung gelangt man erst, wenn man diese kognitiven und

tingen, in: GGA 1751, St. 88, 9. September, 849–852, hier 850f. Ebenfalls rühmt die BR Hallers intergierte Exzerprier- und Rezensionskunst: BR 47, 1751, I, 121–134, insbesondere 125f.

95 Amsterdam, in: Jenaische gelehrte Zeitungen, 1751, St. 96, Dezember, 780–782, hier 781.

96 Jena, in: Ebd. 1752, St. 39, 305–307.

97 Dieser Begriff hat sich ausgehend von einem namengebenden Artikel Anke te Heesens in der Wissenschaftsgeschichte für Notizbücher und andere papierne Lektüreverwaltungsmittel eingebürgert. Anke te Heesen, The Notebook. A Paper-Technology, in: Bruno Latour/Peter Weibel (Eds.), Making Things Public. Atmosphere of Democracy, Cambridge, MA/London 2005, 582–589.

materiellen Aspekte der gelehrten Praxis Hallers miteinbezieht, wenn man im Sinne Zedelmaiers in Hallers „Werkstatt des Wissens“ hinabsteigt, zu einer schlüssigen Erklärung seiner Produktivität als Rezensent. Haller übte den Habitus des beurteilenden Lesers über Jahrzehnte hinweg systematisch ein. Es verwundert daher auch nicht, dass – wie gezeigt – große formale Parallelen bestehen zwischen seinen Lektürenotizen in den „Iudicia librorum“ und den Rezensionen aus seiner Feder und dass er sie auf ähnliche Weise verwaltete: Sie wurden in analoger Form in den Index seiner „Iudicia librorum“ aufgenommen. Rezensionen und Lektürenotizen waren in diesem Sinne gleichrangig, und die ihnen zugrunde liegende kognitive Praxis komplementär.

In kognitiver wie – mit Blick auf die verwendete *paper technology* – materieller Hinsicht waren die Grenzen zwischen Exzerpt und Rezension also fließend, bei Haller und bei seinen gelehrten Zeitgenossen. Dies soll aber den Blick auf die Unterschiede nicht verstellen. Der entscheidende Unterschied zwischen den Notaten in den „Iudicia librorum“ und den Rezensionen Hallers in den GGA und andernorts ist pragmatisch begründet: Während die Lektürenotizen primär als Gedächtnisstütze und mithin der Disziplinierung des Lesens im Sinne einer Einübung des kritischen, beurteilenden Lesens dienten, richteten sich die Rezensionen an ein größeres Publikum und waren somit Teil des gelehrten Meinungsstreits, was nicht selten einen strategischen Zuschnitt (und einen diplomatischen Vortrag der Kritik) bedingte.

Haller war als einer der einflussreichsten Gelehrten seiner Zeit sicher ein Sonderfall; die hier präsentierten Befunde sind daher nur begrenzt verallgemeinerbar. Die Grundzüge der beschriebenen Lektürepraxis aber finden sich auch bei vielen Zeitgenossen. Auch die Anforderungen, die Haller an einen Rezensenten stellte – dass er die Geschichte des fraglichen Fachs überblicken und darauf aufbauend einschätzen können müsse, was als alt, was als neu, was als wahrscheinlich, wahr oder unglaublich galt – waren in der gelehrten Kultur seiner Zeit fest verwurzelt. Diesen Kenntnissen des Rezensenten und idealiter eines jeden gelehrten Lesers diente ein ganzes Genre, *Historia literaria*. Wie anhand der „Bibliotheca medica“ gezeigt wurde, trug Haller selbst für den Bereich der Medizin (der im zeitgenössischen Verständnis die Botanik und Zoologie umfasste) einflussreich zu diesem Genre bei.

In Ermangelung einer eingehenden Untersuchung möchten wir abschließend mit Blick auf drei Beispiele die allgemeinere Relevanz unserer Befunde andeuten. Unser erstes Beispiel, Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), erhielt seine Schul- und universitäre Bildung im Heiligen Römischen Reich. Das ist nicht unwe-

sentlich. Schließlich konnte Helmut Zedelmaier zeigen, dass die *Historia literaria* im Laufe der Zeit, aufgrund des eigenen Profils der deutschen protestantischen Universitäten eine zunehmende deutsche Eigenart bildete. Obwohl ursprünglich von Francis Bacon angeregt, florierte die *Historia literaria* nirgends so sehr wie im Heiligen Römischen Reich. In Frankreich wurde sie zur Pedanterie herabgesetzt.⁹⁸

Winckelmann gilt als einer, wenn nicht als *der* Gründervater der Kunstgeschichte als moderner Wissenschaft; und als solcher inszenierte er sich auch selbst. Dafür zentral war ein behaupteter Bruch mit der Tradition: Nach seiner Umsiedelung nach Rom 1755 betonte Winckelmann wiederholt, dass er seinen Schwerpunkt nunmehr auf das autoptische Sehen der Kunstwerke lege und dass die herkömmliche Kunstgeschichte daran kranke, dass ihre Autoren sich zu oft allein auf das in Büchern Überlieferte verlassen hätten. Wie aber Elisabeth Décultot zeigen konnte, tat dies seiner intensiven Exzerpiertätigkeit keinen Abbruch; allerdings sprach er nun weniger offen über seine Exzerpte.⁹⁹

Trotz der Herabsetzung der *Historia literaria* im französischen Kontext begegnen uns auch hier akribische Exzerpierer und, natürlich, kritische Leser. Noch in der Zeit der *philosophes* beziehungsweise *gens de lettres* erstellte beispielsweise Montesquieu nicht weniger als 28 thematische Exzerptbände. Seine selektiven Exzerpte waren keineswegs eine bloße Dokumentation seiner Lektüren, sondern ein kritischer Dialog mit dem Gelesenen, eine Vorredaktion des „Esprit des lois“.¹⁰⁰ Um seine bahnbrechenden politischen Werke zu schreiben, las Montesquieu mit einer kritischen, besprechenden Feder.

98 Helmut Zedelmaier, *Le zèle érudit. Remarques sur un cliché franco-allemand*, in: Gantet/Meumann (Eds.), *Les échanges* (wie Anm. 45), 87–99.

99 S. Elisabeth Décultot, *L'art winckelmannien de la lecture. Reprise et subversion d'une pratique érudite*, in: Dies., *Lire* (wie Anm. 67), 91–110 [dt. Übersetzung: Dies., *Winckelmanns Lese- und Exzerpierungskunst. Übernahme und Subversion einer gelehrten Praxis*, in: Dies., *Lesen* (wie Anm. 67)]; dies., *Lesen versus Sehen? Winckelmanns Umgang mit den gegenständlichen und schriftlichen Quellen zur antiken Kunst*, in: Frieder von Ammon/Cornelia Rémi/Gideon Stiening (Hrsg.), *Literatur und praktische Vernunft*, Berlin/Boston 2016, 317–334; neuerdings auch: Elisabeth Décultot, *Reading versus Seeing? Winckelmann's Excerpting Practice and the Genealogy of Art History*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte / History of Science and Humanities*, 2, 2020 [im Druck].

100 Siehe u.a. Catherine Volpilhac-Auger, *Extraits et notes de lectures*, in: *Dictionnaire Montesquieu*. Hrsg. von ders., ENS de Lyon, 2013, <http://dictionnaire-montesquieu.ens-lyon.fr/fr/article/1376399717/fr>; dies., *Mühsame Spurensicherung. Die Rekonstruktion der Exzerptsammlung Montesquieus*, in: Décultot (Ed.), *Lesen* (wie Anm. 67), 111–131; und Carole Dornier, *Montesquieu et la tradition des recueils de lieux communs*, in: *Revue d'histoire littéraire de la France*, 104/4, 2008, 809–820.

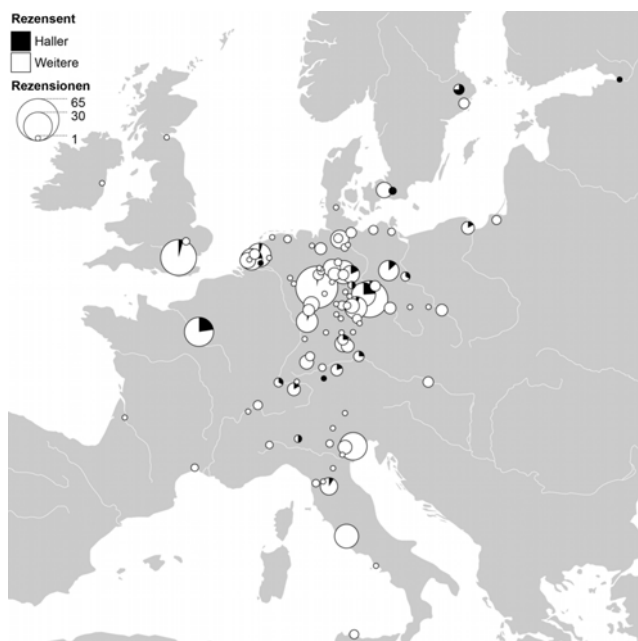
Anders gelagert ist unser drittes Beispiel: der Inbegriff des *philosophe* Voltaire (1694–1778). Anders als Montesquieu gefiel Voltaire sich in der Rolle des polemischen Kritikers der gelehrten Tradition, insbesondere des übermäßigen Exzerpierens und der bloß kompilierenden Autorschaft – und wurde seinerseits zeitgenössisch für vermeintlich fehlende Gelehrsamkeit kritisiert. Und doch lässt sich nachweisen, dass auch er unter bestimmten Umständen durchaus zum eifrigen und gründlichen Exzerpierer wurde.¹⁰¹

Man könnte versucht sein, Beispiele wie diese mit einem Verweis auf das Sprichwort „Old habits die hard“ und mithin die Trägheit der Ausstattung der „Werkstätten des Wissens“ abzutun. In ihrer Fülle legen sie jedoch eine andere Lesart nah: Wie gerade das Beispiel des Lesers und Rezensenten Albrecht von Haller zeigt, baute das aufklärerische Projekt der „Kritik“ auf denselben gelehrten Praktiken der Lektüre auf und profitierte nicht unwesentlich von ihnen, die zeitgleich ein bevorzugter Gegenstand der Polemik der *philosophes* waren.

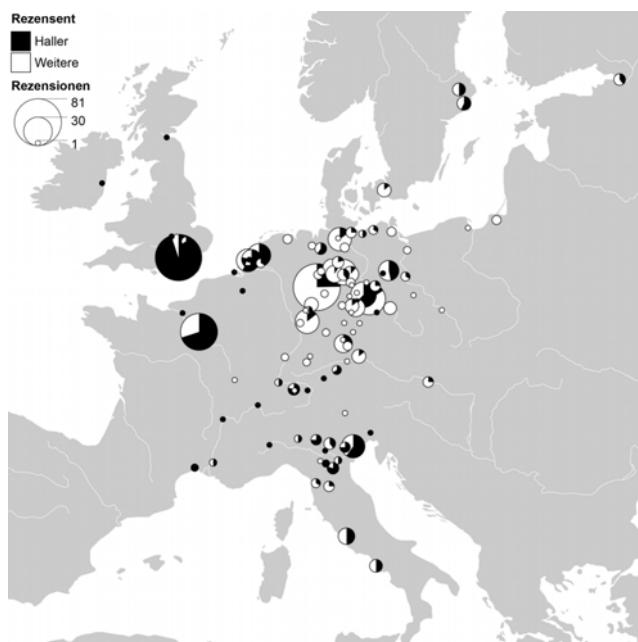
VI. Anhang: Hallers Rezensionstätigkeit in den GGA 1745–1747: die Ortsangaben (Karten)

Während Haller das Monopol auf die Ortsangaben London und Paris nie hatte, geht seine Rezensionsgeographie durch ihre internationale Streuung weit über diese Hauptstädte hinaus, mit Städten wie Northampton, Dublin, Middelburg oder Modena (1746), Leeuwarden, Lincoln, Palermo oder Madrid (1747). Haller war sogar im Stande, überseeische Rezensionen zu verfassen: New York im Jahre 1746, Boston und Philadelphia im Jahre 1747. Aufbauend auf Claire Gantets Auswertung von Hallers Exzerpten und Listen seiner eigenen Rezensionen (beide in den Bänden AvH68 bis AdH70 der Burgerbibliothek Bern) und den entsprechenden Bänden der GGA wurden die Karten freundlicherweise erstellt von Christian Forney, Editions- und Forschungsplattform Haller Online, Universität Bern. Christian Forney und Martin Stuber sei recht herzlich für die sehr kollegiale Zusammenarbeit gedankt.

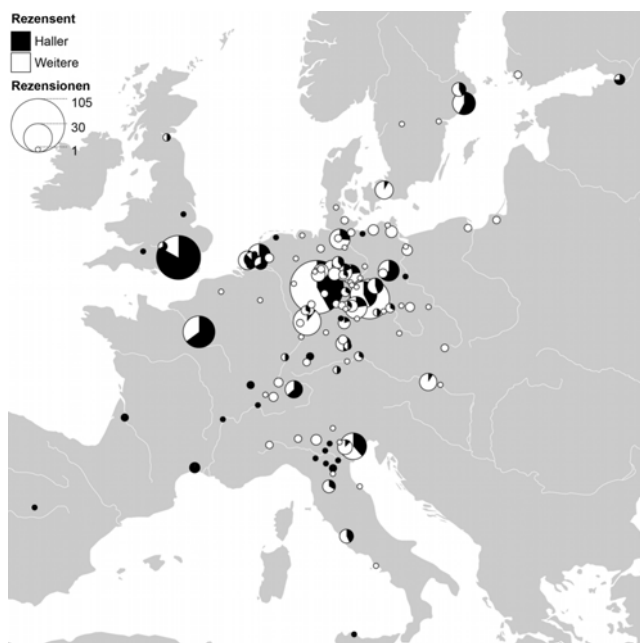
101 Siehe zum gesamten Absatz *Vanessa de Senarclens*, *Excerpts in a Time of Untruth, or Voltaire's Practice of Excerpting and the Rehabilitation of Justice*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte / History of Science and Humanities*, 2, 2020 [im Druck].



1745



1746



1747

Karten: © Claire Gantet und hallerNet

VII. Zusammenfassung

Albrecht von Haller – Professor für Anatomie, Botanik und Chirurgie in Göttingen, später Politiker und Dichter in Bern und einer der führenden Gelehrten der Aufklärung – war auch als Rezensent bemerkenswert. Die Zeitgenossen waren von der schier unerschöpflichen Zahl seiner Buchbesprechungen überaus beeindruckt; ähnlich ergeht es Historikerinnen und Historikern heute. Die Erklärungen, die für seine Produktivität als Rezensent ins Feld geführt wurden und werden, verweisen typischerweise auf Hallers beeindruckend breite Lektüre und sein außergewöhnlich gutes Gedächtnis. Wir argumentieren, dass diese Erklärungen nicht hinreichen: Nur wenn wir auch Hallers Lese- und Exzerpierrechniken berücksichtigen, gelangen wir zu einer zufriedenstellenden Erklärung seiner Produktivität als Rezensent. Denn es zeigt sich, dass seine erhaltenen Exzerpte und seine veröffentlichten Rezensionen eng miteinander verbunden waren. Wie wir weiter argumentieren, waren die kognitiven Praktiken und der Einsatz von „paper technology“, die Hallers wissenschaftliche Lektüre charakterisierten, zeitgenössisch durchaus üblich. Während die Rhetorik vieler Aufklärer suggeriert, dass sie sich zugunsten des autoptischen Wissens vom Bücherwissen abwandten, sprechen ihre Buchbesprechungen und die erhaltenen Exzerpte oftmals eine andere Sprache. Das aufklärerische Projekt der „Kritik“ baute auf denselben gelehrten Praktiken des Lesens und Exzerpierens auf, die damals oft verpönt waren, und es profitierte von ihnen.

Prof. Dr. *Claire Gantet*, Université de Fribourg, Faculté des Lettres, Avenue de l'Europe 20, CH-1700 Fribourg
Dr. *Fabian Krämer*, Ludwig-Maximilians-Universität München, Historisches Seminar, Wissenschaftsgeschichte, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 München